

Die Zeitung erscheint täglich des Abends. — Bestellungen werden angenommen von allen Postämtern des In- und Auslandes.

# Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 1 1/2 Gr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Spanien. (\* Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (\*\* Paris.) — Deutschland. (Sachsen; † Hannover; Karlsruhe.) — Osterreich. (\* Presburg.) — Schweiz. — Rußland und Polen. — Türkei. — Börsennachrichten. — Ankündigungen.

## Spanien.

\* Madrid, 4. Sept. Gestern Nachmittag nach Abgang der Post erhielt endlich die Regierung einen von dem Herzoge de la Victoria aus seinem Hauptquartiere Bergara am 31. Aug. abgefertigten Kurier, dessen überbrachte Depeschen die bereits früher umlaufenden Gerüchte im vollsten Umfange bestätigten. Um 5 Uhr wurden die Deputirten, die ihre Sitzung bereits aufgehoben hatten, aufs neue zusammenberufen, und der Kriegsminister verlas in der Versammlung eine Depesche Espartero's, worin dieser anzeigte, daß er kraft der ihm von der Regierung erteilten Befugnisse eine Übereinkunft mit dem Generalleutnant Don Rafael Maroto, früherem Chef der feindlichen Streitkräfte, abgeschlossen habe. Darauf hätten sich am 31. Aug. in Bergara fünf Bataillons und zwei Schwadronen Castilier, drei Bataillons, vier Compagnien und eine Schwadron Guipuzcoaner und acht Bataillons Biscaper mit vier Haubigen eingestellt; er selbst habe ihnen den ewigen Dank des Vaterlandes für ihre Vereinigung mit seinen Truppen versprochen und als Zeichen der Ausöhnung den General Maroto öffentlich umarmt. Er hoffe, daß die auf der Linie von St.-Sebastian befindlichen Guipuzcoaner ebenfalls der Übereinkunft beitreten, und die Divisionen von Alava und Navarra diesem Beispiele folgen würden. Diese Mittheilung wurde von der Versammlung mit dem größten Jubel aufgenommen. Hr. Dozaga schlug darauf vor, die erste Handlung der Cortes solle eine Dankagung an Diejenigen sein, welche ein so erwünschtes Resultat herbeigeführt hätten, vorausgesetzt, daß die constitutionelle Regierung in ihrer ganzen Reinheit aufrecht erhalten sei. Mit großer Lebhaftigkeit rief der Kriegsminister zweimal aus: „In ihrer ganzen Reinheit!“ worauf dann die Versammlung unter dem lautesten Jubel auseinander ging. Sobald sich die eingegangenen Nachrichten allgemeiner verbreiteten, wurden Straßen und Plätze von einer freudetrunknen Menge angefüllt, das Geläute aller Glocken erscholl bis nach Mitternacht, und alle Balkone, ja selbst die höchsten Dächer blieben bis Tagesanbruch auf das glänzendste erleuchtet. Und dies ist, glauben Sie mir, nicht der Ausdruck der Freude über einen errungenen Sieg, es ist das beseligende Gefühl, den abtrünnigen Brüdern endlich die Hand der Ausöhnung reichen zu können. Die Stimmung der Nation ist so, daß eine gegen die Karlisten, welche die Waffen niederlegen, gerichtete Reaction undenkbar ist; dagegen aber bezweifle ich nicht, daß Cabrera und die übrigen Hauptlinge, die mit der Sache des Prätendenten verschmolzen bleiben, von nun an, ihren endlichen Untergang vorhersehend, den Kampf mit größerer Blutgier führen werden als je. Maroto scheint übrigens des fernern Kampfes so überdrüssig gewesen zu sein, daß er nicht einmal eine förmliche Zusicherung der Aufrechthaltung der Fueros für die baskischen Provinzen ausbedang, und noch weniger die Erfüllung der geschlossenen Übereinkunft von der Garantie dritter Mächte abhängig machte. Die Sache wird nach dem Ausdrücke des Vertrages jetzt in die Hände der Cortes gelegt werden, und von ihrer Entscheidung wird es abhängen, ob die Flamme im Norden völlig gelöscht werden oder in der Asche fortglimmen soll. Alle vernünftig denkende Spanier sprechen laut die Nothwendigkeit aus, den wiederergewonnenen Brüdern nicht nur die verlangten Zugeständnisse zu machen, sondern sie durch Beweise von Großmuth aufrichtig an den constitutionellen Thron zu fesseln. Da aber die Mehrheit der Cortes aus Männern besteht, die nicht der Stimme der Vernunft, sondern der ihrer Leidenschaften folgen, und die, um ein hohles Princip durchzusetzen, ohne Weiteres die Wohlfahrt des Landes aufopfern würden, so ist zu befürchten, daß die Anerkennung der Fueros einen

hartnäckigen Widerstand in den Cortes, so, wie sie zusammengesetzt sind, finden und dadurch die Bewohner der Nordprovinzen mit Mißtrauen gegen die Sieger, die ganze Nation aber mit Widerwillen gegen das sich in seinen Wirkungen so wenig erprobende Repräsentativsystem erfüllen werde. Wenn Espartero, wie er selbst angibt, ohne irgend eine fremde Dazwischenkunft abgeschlossen hat, so ist doch zu wünschen, daß bei dem Streit über die Anerkennung der Fueros die englische Diplomatie, die auf die exaltirte Partei der Cortes einen fast unbedingten Einfluß ausübt, eine vermittelnde Stellung einnehmen möge. — Es heißt, ein großer Theil der Truppen Espartero's werde sogleich nach Aragonien marschiren, um sich gegen Cabrera zu versuchen. Die Post von Valencia ist gestern ausgeblieben. — Hr. San Millan ist gestern zum Finanzminister ernannt worden; sein Amt ist jetzt das wichtigste, da die Bezahlung und Abfindung der sich unterwerfenden karlistischen Truppen und Civilbeamten große Summen erfordert, und die Armee der Königin doch auch nicht zurückstehen darf.

— Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche des Generalcommandanten der 20. Militärdivision an den Kriegsminister aus Bayonne vom 10. Sept.: „Espartero schreibt mir unterm 8. Sept. aus Tolosa, daß er am 9. Sept. seine Bewegungen ins Baskenthal beginnen wird, um Don Carlos zu zwingen, sich nach Frankreich zu flüchten. Er soll mich von seinen Operationen in Kenntniß erhalten.“

## Großbritannien.

London, 9. Sept.

Peel sagte am 13. Mai in seiner Erklärung über seine mislungenen Bemühungen, ein neues Ministerium zu bilden, er würde die Schwierigkeiten seiner Verwaltung nicht in Canada, nicht in Jamaica, sondern in dem Zustand Irlands gefunden haben. Das Morning Chronicle erinnert an diese Äußerung und setzt hinzu, Peel sei gewiß von der Unmöglichkeit, Irland durch die Tories zu regieren, so überzeugt, daß er es im Herzen nicht bedauere, die Verwaltung in den Händen seiner Gegner gelassen zu haben. Wenn die Tories an das Ruder gelangten, so müsse Peel, was auch seine persönlichen Neigungen sein möchten, sich mit Denjenigen vereinigen, welche das irländische Volk als seine Unterdrücker haffe. Die anglo-irländische Aristokratie habe sich durch ihr Benehmen in Irland so verhaßt gemacht, daß sie jetzt der mit ihr verbundenen englischen Aristokratie als großes Hinderniß im Wege stehe, und das gedrückte Irland mit seinen 7 Mill. Katholiken werde für immer die Tories vom Ruder abhalten. Man habe oft gesagt, setz das Morning Chronicle hinzu, die Aristokratie sei im Ganzen in England nicht unbeliebt, obgleich das Volk jetzt für viele Dinge offene Augen habe, über welche es früher verblendet gewesen sei; aber in Irland werde die Aristokratie verabscheut, und die Ruhe des Landes könne nur erhalten werden, wenn man sie nach und nach ihrer Macht beraube, welche, in England erträglich, in Irland durchaus zu den unglücklichsten Ergebnissen geführt habe. Der Franzose Beaumont, Tocqueville's Reisegefährte in Amerika, stimmt in seinem interessanten Werk über Irland mit jenen Ansichten überein: „Die englischen Whigs, sagt er, haben den Vortheil, daß sie im Stande sind, Irland zu regieren, ohne zu gewaltsamen Maßregeln zu schreiten, welche die Tories nicht entbehren könnten. Seit mehr als 50 Jahren, d. h. seit der Zeit, wo das unterdrückte Irland aus der Knechtschaft sich erhob, war die englische Regierung nicht im Stande, das Land in Gehorsam zu erhalten ohne gewisse Ausnahmegesetze, welche die Centralbehörde mit außerordentlicher Gewalt bekleideten, die nach dem Ermessen der-



selben ausgeübt werden konnte. Diese Gewalt bestand hauptsächlich in der Befugniß, eine Grafschaft unter das Kriegsgesetz zu stellen und die Strafrechtspflege willkürlich zu verändern, und über die in derselben begangenen Verbrechen von einem Kriegsgericht entscheiden zu lassen. Diese außerordentliche Gewalt wurde nicht bloß zur Unterdrückung politischer Vergehungen, wie Aufstände, Empörungen und Verschwörungen gegen den Staat, ausgeübt, sondern ihr Hauptzweck war vielmehr, Vergehungen von socialer Natur zu bestrafen, und sie hatte besonders den von dem irländischen Volke beständig geführten furchtbaren Krieg gegen die Personen und das Eigenthum der Reichen im Auge. Als die irländische Aristokratie die vollziehende Gewalt auf ihrer Seite hatte, benutzte sie ihren politischen Einfluß, einen größern Druck auf das Volk auszuüben. Sie mißhandelte die Armen und die Schwachen mit geringerer Zurückhaltung und unterdrückte entschlossen die Unglücklichen, welche gegen ihre Härte sich empörten, wenn das Geschrei der Bedrängten keinen Widerhall fand, und wenn furchtbare Gesetze Wiedervergeltungspläne hemmten. Geschützt durch die Schrecken der Gesetze waren die Reichen ruhiger, erhoben übertriebene Pachtzinsen ohne große Beschwerde und konnten ungestört ihre Tyrannie ausüben. Jetzt sind jene Gesetze durch die Whigs fast ganz aufgehoben, und sie haben in der Verwaltung Irlands nur noch einen Schatten von den Zwangsgesetzen beibehalten. Es gibt zwei Hauptursachen, welche jede Toryverwaltung nöthigen, jene Ausnahmegesetze in Irland in Kraft zu setzen; die erste ist, daß diese Gesetze von der Aristokratie verlangt werden, von welcher sie abhängig ist, die zweite, daß ihre Selangung zur Obergewalt die Irländer empört und sie auf diese Weise zu gewaltsamen Unterdrückungsmaßnahmen sich getrieben sieht. Dies ist es, was den Tories die Wiedererlangung der Gewalt schwer macht; denn sie würden gleich anfangs genöthigt sein, eine grausame und blutige Herrschaft in Irland einzuführen. Dies ist auch das große Verdienst der Whigs, daß sie Irland regieren können, ohne zu den verhaßten Gesetzen zu schreiten, welche Recht und Menschlichkeit verletzen."

— Nach dem Morning Chronicle haben mehre angesehene Kaufleute in London das Umlaufschreiben des Secretairs des nordamerikanischen Colonialvereins (Nr. 256) gemisbilligt und die Unterzeichnung der Adresse gegen Poulett Thomson's Anstellung verweigert, und andere später bedauert, daß sie ihre Unterschrift gegeben haben. Die Einmischung des Ausschusses, setzt jenes Blatt hinzu, lasse sich selbst bei der weitesten Ausdehnung des Petitionsrechts nicht rechtfertigen. Wenn ein Ministerium das Land nicht befriedige, so stehe es den Unterthanen frei, entweder ihre Vertreter im Parlament aufzufodern, für eine Zuschrift an die Krone zu stimmen, oder unmittelbar in Beziehung auf den Gegenstand eine Adresse zu übergeben, und wenn sie sich durch irgend eine besondere politische Maßregel beschwert fühlen, könnten sie Vorstellungen machen und den Beamten zu entfernen suchen, welchem sie die Verletzung zuschrieben; dies sei aber etwas ganz Anderes, als wenn die Unterthanen sich in die Ernennung zu besondern Ämtern mischen und vorschreiben wollten, wie dieselben besetzt werden sollten. Der britisch-nordamerikanische Verein zu Liverpool, der aus den angesehensten Kaufleuten besteht, hat sich in einer am 3. Sept. gehaltenen Versammlung gegen den Schritt des londoner Ausschusses erklärt. Es heißt in dem gefaßten Beschlusse, der Verein erinnere sich zwar an die von Hrn. Poulett Thomson oft ausgesprochenen Meinungen und an die von ihm verfolgten, dem Interesse der Colonien und des Mutterlandes nachtheiligen Maßregeln, sei aber überzeugt, daß derselbe bei dem Antritte seines wichtigen Amtes die verschiedenen Interessen der canadischen Colonien ruhig erwägen werde, und hoffe, daß er bei unbefangener Betrachtung des Gegenstandes und bei zunehmender Bekanntschaft mit allen Beziehungen desselben den Umfang und den Werth des Handels der nordamerikanischen Colonien und die Wichtigkeit der Fortdauer desselben für das Mutterland einsehen werde.

— Der Spectator meldet nach Briefen aus Sydney vom 22. April, man habe im Innern der Colonie am Big River die Leichname von neun Schwarzen gefunden. Man glaubt, daß sie von Weißen getödtet worden seien, und man hat den Verwalter eines Gutes in der Nachbarschaft und einige andere Personen eingezogen.

— Hr. Wyse, neu ernannter Lord des Schages, wurde am 6. Sept. in Waterford ohne Opposition wieder gewählt.

— Ein Correspondent des Morning Chronicle wünscht, daß man sich nicht auf die Ermäßigung des inländischen Briefportos be-

schränken, sondern auch das übertriebene Porto für Briefe in das Ausland und die Colonien, besonders für die auf dem Landwege nach Indien gehenden herabsetzen möge. Er führt als Beispiel an, daß er vor Kurzem einen drei Loth schweren Brief mit drei gedruckten Blättern aus Madras in einem Couvert erhalten habe, wofür er 1 Pf. St. 5 Sch. 2½ Pence habe bezahlen müssen.

### Frankreich.

Paris, 11. Sept.

Unter Denen, welche gestern vom König in St.-Cloud empfangen wurden, bemerkte man die Herren Guizot und Persil.

— Man hat die Arbeiten zur Wiederherstellung des Theatres Favart für die komische Oper begonnen.

— Hr. Guizot ist mit einer Arbeit über Washington beschäftigt, die in Kurzem erscheinen wird. Sie besteht in einer Einleitung zu einer französischen Ausgabe nachgelassener Briefe Washington's, von welchen nach dem Tode desselben 50 Bände vorgefunden worden.

\*\*\* Paris, 11. Sept. Der Eindruck, den die plötzlich eintreffende Nachricht von der neuesten Bauerninsurrection in Zürich hervorchachte, gibt uns eine erwünschte Gelegenheit, einen neuen Blick auf die jetzige Stellung der hiesigen Presse zu werfen, die diese Nachricht zum großen Theil in bedeutende Verlegenheit gesetzt. Seit der Angelegenheit mit dem Prinzen Napoleon hatte man so ganz die schweizer Angelegenheiten aus dem Auge verloren, daß man sich nicht einmal die Mühe gab, die französisch geschriebenen Schweizerblätter, l'Helvetie, Nouvelliste Vaudois u. zu lesen, geschweige denn die andern oder gar die deutschen Blätter. So war denn am Tage der Ankunft der telegraphischen Depesche von Basel große Verlegenheit auf allen Redaktionsbureaux, mit Ausnahme natürlich des Commerce, das bekanntlich einen Deutschen unter seinen ständigen Redacteurs zählt. Niemand sonst aber wußte, was er aus dieser Insurrection zu machen hatte, zumal die Unwissenheit in Bezug auf alle Länder, die keine Presse in romanischen Sprachen hat, ins Besondere geht. War die Insurrection revolutionair oder reactionair, politisch oder religiös, protestantisch oder katholisch, im Interesse Frankreichs oder gegen dasselbe? da war guter Rath theuer. Die gesammte Presse hatte sich für den folgenden Tag in ein verlegenes Schweigen gehalten; nur „Presse“ und Débats erinnerten sich einigermaßen des Buches von Strauß und des frühern Spectakels deshalb. Sie können denken, daß unter diesen Umständen der Artikel des Commerce, der einen vollständigen Überblick über die Geschichte des Kampfes gegen die radicale Regierung in Zürich, gegen die dortige Universität und den dortigen Rationalismus und die politischen Motive in diesem unter dem Gewande des Kampfes für Orthodoxie von den Führern des zürcher Volkes geführten Streite gab, um so mehr Aufsehen erregte, als die meisten Journale fühlten, daß sie theils ihrer Principien wie ihrer jetzigen Stellung wegen dem Commerce auf das Terrain, wohin dieses die Frage gestellt, nicht folgen konnten; und hier muß ich Ihnen die Vortheile der Stellung dieses Blattes und dessen dieserhalb für das In- und Ausland bedeutende Wichtigkeit angeben, nachdem ich neulich der Nachtheile gedacht, die ihm aus Mauguin's Isolirung erwachsen. Es ist den Parteien und Interessen gegenüber vollkommen frei und unabhängig und hat weder auf Personen noch auf Sachen die mindeste Rücksicht zu nehmen, außer wenn etwa Hr. Mauguin in diesem oder jenem Fall einer willkürlichen, jedoch ebenfalls von außen unabhängigen Laune Gehör geben will, so daß das Blatt im Ganzen als der treueste Abdruck der öffentlichen Meinung außerhalb der Parteien betrachtet werden kann. Das Journal hatte also kein Interesse, den von der radicalen und frühern französischen Partei erlittenen Stoß zu leugnen, in Folge des durch die frühern Vorgänge geschwächten Einflusses von Frankreich in der Schweiz; seine Principien verboten ihm nicht, die Verirrungen eines sich insurgirenden Volkes zu ignoriren, wenn es gegen Aufklärung und im Bigotismus, sei es protestantischer oder politischer, handelt. Tags darauf zeigte es sich aber, wie alle übrigen Journale sich im entgegengesetzten Falle befanden. Constitutionnel, Courrier, Siecle und Messager konnten nicht Wort haben wollen, daß die französische Diplomatie zur Vorbereitung des Ereignisses beigetragen, weil davon ein Theil der Schuld auf den Thiers'schen hermetischen Blocus in der Confeil'schen Sache zurückfiel und Courrier und Siecle namentlich auch das jetzige Cabinet schonen wollen; der National konnte nach seinem Principe nicht zugeben, daß ein Volk im Aufstand eine Sottise begehen und sich zum Werkzeuge von Aristokraten machen könne; die Legitimisten mußten über einen Aufstand wegschlüpfen, dessen

Fenden  
testante  
veraine  
lich me  
Prinzen  
somit  
Klagen  
ten der  
Constit  
kerung  
und vo  
nem G  
wie da  
weiß  
lich re  
einen  
leugne  
kurz v  
sager f  
natürl  
einem  
Freiheit  
willig  
wird  
Artikel  
Redact  
wollen  
der na  
Borde  
Bertra  
Land  
lichen  
rung  
der G  
Driscar  
sie Al  
der A  
sich die  
lich de  
gen si  
ihnen  
jetzt d  
liberal  
Hoffn  
fen in  
stration  
ben.  
derfah  
Napole  
tional  
Partei  
zählt  
noch g  
Berleg  
nais v  
zum  
Prinz  
Veran  
nieme  
Listen  
aber f  
nigen  
außero  
Pague  
litique  
wie H  
Princi  
reich  
denn,  
des G  
fogar  
Thore  
geht,  
in den



Tendenz ihnen ganz angenehm sein mußte, der aber doch nur von Protestanten ausgeführt ward und namentlich das Princip der Volkssouverainetät sanctionirte. Den Débats und der „Presse“ war natürlich mehr als allen Rückhaltung geboten, da die Austreibung des Prinzen Napoleon ganz auf Rechnung des Hrn. Molé kam, und sie somit aus demselben Grunde das jetzige Cabinet nicht von den Anklagen des Commerce rein zu waschen sich erboten konnten. So bieten denn die heutigen Journale die heillosesten Lächerlichkeiten dar. Constitutionnel und Courrier retten sich damit, daß sie die Bevölkerung des calvinistisch-orthodoxen Zürich zu Pöpstlingen machen und von einem katholischen Aufstande sprechen, weil sie von einem Glaubenscomité hören, und ihm denselben Ursprung zuweisen wie der ehemaligen spanischen Glaubensarmee. Der National weiß von einem puritanischen Aufstande, macht sich aber plötzlich religiös und meint, ein christliches Volk hätte recht, sich einen Lehrer nicht aufbringen zu lassen, der die Göttlichkeit Christi leugne, ignorirt aber dabei, daß seit Monaten die Nichtanstellung von Strauß schon beschlossen war. Nur Siécle und Messager sind so ehrlich, sich der Evidenz zu fügen, verschweigen aber natürlich den obenangegebenen diplomatischen Chec. Dies ist an einem Beispiele gezeigt in diesem Augenblicke die honne loi und die Freiheit der Bewegung einer Presse, die sich seit einiger Zeit muthwillig mit einer Menge Fesseln umwickelt hat, aus denen sie später wird Mühe haben wieder loszukommen. Nur der Temps, der den Artikel des Commerce in natura wieder gibt, scheint mit der neuen Redaction vor der Hand eine gewisse Unabhängigkeit behaupten zu wollen. Werfen wir dabei immer einen Blick auf die Bestrebungen der napoleonistischen Partei und ihre Erfolge. Sie war kürzlich in Bordeaux sehr thätig, als der alte Begleiter des Kaisers, General Bertrand, dort, von seiner Reise nach Amerika zurückkehrend, ans Land stieg. Die Journale haben nur sehr oberflächlich die unendlichen Ovationen erzählt, die man dem General durch die Bevölkerung dort bereiten ließ und denen sich die legitimistische Partei in der Gironde mit um so größerm Eifer anschloß, als der Herzog von Orleans mit seiner Gemahlin eben erst die Stadt verlassen hatte, und sie Alles daran setzte, um die königliche Familie durch den Contrast der Aufnahme des Generals Bertrand zu ärgern. Natürlich machen sich diese Leute, die seit den letzten Nachrichten aus Spanien förmlich den Kopf verloren haben und nicht mehr wissen, welchem Heiligen sie sich weihen, durch die Annahme jeder Allianz, die man ihnen anbietet, täglich nur verhasster, und lächerlicher darum, als jetzt die offenbare Bestrebung gewisser Russenfreunde, sich allen liberalen Bewegungen freundlich zu zeigen, sie die lange genährte Hoffnung nach dieser Seite hin aufgeben läßt, und sie gewissermaßen in dem gelegentlichen Anschließen an bonapartistische Demonstrationen grade eben auch jenen Russenfreunden zu begegnen glauben. Der radicalen Partei muß man dagegen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich den Anträgen, die ihr der Prinz Ludwig Napoleon machen läßt, auf würdige Weise entzieht. Außer dem National hat auch die Revue du Progrès, das einzige Organ, das die Partei außer dem erstern noch hat (denn das Journal du Peuple zählt kaum), mit Ironie und Spott dieselben zurückgewiesen. Ein noch glänzenderes Beispiel gab der Buchhändler Paguerre, der als Verleger radicaler Bücher und Broschüren, der Cormenin's, Lamennais und aller Comptes rendus radicaler Proceffe, an die Stelle des zum linken Centrum übergegangenen Hrn. Paulin getreten ist; der Prinz verlangte von ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen die Veranstaltung einer spottwohlfeilen Ausgabe seiner Idées Napoléoniennes und deren Verbreitung unter seinen zahlreichen, nach Pagès' Listen aufgesuchten, radicalen Kunden. Hr. Paguerre wies ihn aber standhaft zurück, was von einem pariser Verleger, die, mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, wahre Krämer und Hausirer sind, außerordentlich viel ist. Dagegen geht die Partei jetzt an ein in Paguerre's Verlag erscheinendes größeres Werk, ein Dictionnaire politique, so zu sagen ein politisches Conversations-Lexikon, worin sie, wie Rotteck und Welcker in ihrem Staatslexikon die constitutionellen Principien, so die radicalen mit der ihren Schriftstellern in Frankreich so eigenthümlichen Weise niederlegen wird. Da finden sich denn, neben Cormenin, Lamennais und Pagès selbst, die Redactoren des Charivari, worunter der Nachfolger Béranger's, Altarache, und sogar ihr Kunsttheorist (denn jede Partei hat ihren besondern), Hr. Eboré, den man täglich mit einem Worte, der bis auf die Brust geht, und in schwarzem modernem Frack auf den Boulevards und in den fashionablen Foyers der Oper sieht.

## Deutschland.

Die Leipziger Zeitung enthält folgende Bekanntmachung, die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten Landtage betreffend, vom 13. Sept. 1839: „Nachdem Se. königliche Majestät beschlossen haben, zu einem in Gemäßheit des 115. Paragraphen der Verfassungsurkunde abzuhaltenen ordentlichen Landtage die getreuen Stände des Königreichs auf den 5. Nov. d. J. in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen, und an die Mitglieder beider ständischen Kammern deshalb besondere Missiven ergehen werden, so soll, auf Sr. Majestät Allerhöchsten Befehl, solches zugleich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gelangen. Dresden, am 13. Sept. 1839. Gesamtministerium. v. Lindenau, v. Carl-Lowig, v. Weissenbach.“

† Hanover, 14. Sept. Die Justizkanzlei hat dem Magistrate gestern ein Erkenntniß publicirt, wonach zwar der auf sofortige Aufhebung aller Untersuchung gerichtete Antrag der Defension verworfen, jedoch erkannt wird, daß zu einer Suspension des Stadtdirectors Rumann Grund nicht vorhanden. Das Erkenntniß lautet also: „In Untersuchungssachen gegen den allgemeinen Magistrat der hiesigen Residenzstadt wegen der von demselben am 15. Jun. d. J. an die deutsche Bundesversammlung gerichteten Vorstellung, wird zur Resolution ertheilt: Da der auf Beseitigung des in gedachter Eingabe objectiv zu Tage liegenden beleidigenden Charakters gegen die Regierung gerichtete Zweck der geführten Vertheidigung durch letztere in der Maaße in keine Wege erreicht ist, daß die Einleitung einer Untersuchung sich vorab als unzulässig darstellte, so wird die desfallsige Ausführung, wie hierdurch geschieht, verworfen, und soll das Untersuchungsverfahren demgemäß fortgesetzt und zur Abgabe eines Haupterkenntnisses vorbereitet werden. Da endlich die Suspendirung des Stadtdirectors Rumann, wenn sie gleich von Gerichtswegen nach Lage und Richtung des Untersuchungsverfahrens demalen nicht würde für erforderlich erachtet sein, in administrativem Wege verfügt, und so wenig nach den vorliegenden Actenstücken anzunehmen ist, daß die Entscheidung über deren Fortbestehen den Gerichten mit anheimgestellt wäre, als in Folge der eingeleiteten Untersuchung die gerichtliche Competenz in Ansehung der Fortdauer der als Verwaltungsmaßregel angeordneten Suspension gesetzlich begründet erscheint, so ist dem auf deren Aufhebung gerichteten Antrage nicht statt zu geben. Beschlossen Hanover, den 11. Sept. 1839. Königlich hanoversche Justizkanzlei. A. F. v. Hinüber.“ Von der Bürgerschaft ist dieses Erkenntniß mit großer Freude aufgenommen worden; hinsichtlich der Criminaluntersuchung, welche die Justizkanzlei begründet findet, zweifelt Niemand, daß der Magistrat vollständig werde freigesprochen werden, und ließ man sich also durch diese Bestimmung des Erkenntnisses nicht schrecken. Mit desto größerer Freude erfüllte jedoch die Erklärung, daß eine Suspension Rumann's rechtlich nicht begründet erscheine. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß diese Entscheidung der Kanzlei für den König einen Beweggrund abgeben werde, jene so schwer auf der Bürgerschaft ruhende Suspension nunmehr aufzuheben. Das Organ der Bürgerschaft, das Bürgervorsteher-Collegium, hat in einer gestern Mittag gehaltenen Sitzung beschlossen, den König nunmehr nochmals um Aufhebung jener Suspension anzufragen.

Karlsruhe, 11. Sept. Von unsern beiden Landsleuten, welche in der Armee des Don Carlos eine Laufbahn gemacht haben und schon öfter in öffentlichen Blättern genannt worden sind, ist der Eine, Oberst Roth, dieser Tage zurückgekommen. Die Veranlassung dazu war jedoch nicht die inzwischen eingetretene Krisis; er hatte Urlaub genommen, um einen Besuch in der Heimat abzustatten, und war bereits auf der Reise durch Frankreich begriffen, als jene Umwälzung vor sich ging. General Strauß, der als zweiter Chef des Geniecorps in der karlistischen Armee fungirte, befindet sich wahrscheinlich noch in diesem Augenblicke in Spanien, wenn nicht Don Carlos selbst das Land verlassen haben sollte. Man sagt, beide Offiziere hätten Aussicht, für den Fall des Austritts aus karlistischen Diensten in die Armee eines großen Staates eintreten zu können. (Schwab. M.)

## Österreich.

\* Presburg, 9. Sept. Der Landtag hat allerdings eine unerfreuliche Wendung genommen, und der Farbenton, in welchem die Gegensätze als Schatten und Lichter des Bildes erscheinen, ist grell und verlegt das Auge der Wahrheit. Allein die Harmonie wird nicht hergestellt, wenn man bloß den einen Gegensatz so zu sagen vernichten will, wie dies in ganz neuerlichen Artikeln der Allgemeinen Zeitung, von Presburg und von der Donau, mit einer Leidenschaftlichkeit geschah, die selbst den Ton verfehlen machte, welcher bei so ernstlichen Dingen immer eingehalten werden soll. Die Wirkung dieser publicistischen Polemik war hier auch eine ganz verfehlte und hat den Angegriffenen eher Vertheidiger gewonnen und ihre Energie gereizt



Der unzarte Wis des Correspondenten, der im Benehmen der Juraten Veranlassung findet, im Buffon über ihr Geschlecht nachzuschlagen, hat weder diese abgehalten, den Sitzungen nach wie vor beizuwohnen, noch die patriotischen Damen, mit ihren schönen Augen dabei zu leuchten, wohl aber wälzt der berührte Auffatz in den Augen aller Billigdenkenden den Tadel der Ungezogenheit zur Hälfte auf andere Schultern; denn eine Äußerung so derber Art ist selbst zur Zeit der hitzigsten Debatten weder im Saale der Stände noch auf den Galerien vernommen worden. Wozu that es auch noch, den Juraten durch solche Artikel besondere Bedeutsamkeit zu geben, und sie aus dem Kreise gewöhnlicher Zuschauer gleichsam als Körperschaft auf die publicistische Bühne zu bringen? Wer sind die Juraten? so fragt der Berichterstatter selbst, und vergißt in seiner humoristischen Überschwenglichkeit, den ganz einfachen Begriff zu geben, daß sie nichts weiter als absolvierte Studenten sind, welche den Eid für künftige Dienstleistung bereits abgelegt haben, und zwar Eöhne aller Familien in sich fassend, keine andere Vereinigung bildend, als die einer gleichen Jugend mit ihren Neigungen und Unbesonnenheiten, aber auch mit ihren Tugenden, und daß fast sämtliche Magnaten und Deputirte sowie die Würdenträger der Krone ebenfalls Juraten gewesen sind, aus welcher so grob angefeindeten Kategorie sie das Alter und ihre Dienste gerückt haben. Sollte es denn gegen wirkliche und ungebührliche Ruhestörungen im Berathungssaale kein gefegliches Mittel der Abhülfe geben, und deshalb in öffentlichen Blättern ein unwürdiger Kampf mit der unerfahrenen Jugend begonnen werden? Den landständischen Verhandlungen kann durch solche Animositäten in keinem Falle guter Vorschub geleistet sein; die wahre Einsicht sollte warnen, rathen, die Liebe versöhnen, heilen, und diese thut zur Zeit am meisten noth, wo die Stände auf dem Punkte stehen, sich gegenseitig zu verständigen und ihre Ansprüche unter sich und mit der Krone auszugleichen.

### Schw e i z.

Am 9. Sept. versammelte sich der große Rath des Cantons Zürich in der Münsterkirche. Um halb 10 Uhr wurde die Sitzung vom Bürgermeister Hess eröffnet. Da Präsident und Vicepräsident des großen Rathes abwesend (sie gehören zur verdrängten Partei), so mußte die Versammlung für Befetzung dieser Stellen zur Wahl schreiten. Es waren 138 Botanten zugegen. Bürgermeister Hess wurde mit 106 Stimmen zum Präsidenten, Statthalter Guier mit 83 zum Vicepräsidenten erkoren. Nach vollbrachter Wahl entstand ein Augenblick Tumult in der Kirche; ein noch leerer Raum mußte dem hereindrängenden Volk überlassen werden. Nun wurde von der Kanzlei aus ein Bericht des provisorisch ergänzten Staatsrathes verlesen. Man erfährt daraus meist nur Bekanntes über die jüngsten Ereignisse. Es genügt hier, die bedeutendsten Stellen hervorzuheben. „In Folge der letzten Sitzung des großen Rathes und der in derselben gefaßten Beschlüsse konnte man vielleicht glauben, es würde die frühere Ruhe theilweise wieder eintreten; allein allmählig zeigte es sich, daß die weit überwiegende Mehrheit des zürcher Volkes durch dieselben keineswegs befriedigt war. Der Regierungsrath, in der von ihm vorgeschlagenen Richtung fortgehend, suchte durch die Ihnen bekannten Beschlüsse und Proclamationen die Bewegung zu stillen; allein bei der Stufe, auf welche dieselbe sich gehoben hatte, trug ein jedes Hinderniß, das ihr entgegengestellt wurde, nur dazu bei, dieselbe zu steigern. Durch Mißverständnisse jeder Art, durch die Presse, voraus aber durch den allgemein verbreiteten Glauben: eidgenössische Intervention werde eintreten und bereits seien aus den benachbarten Cantonen Truppen im Anmarsche, kam Freitag Morgens die Gefahr zum Ausbruch in dem Augenblick, in welchem der Regierungsrath, von einer Deputation aufgefordert, beschloß, durch eine Proclamation zu erklären, daß weder fremde Truppen aufgeboden noch sonst im Anmarsche seien, und daß er die ganze Angelegenheit in den Schoos des großen Rathes gelegt hätte. Zwischen der Militärschule, welche bei den Zeughäusern aufgestellt war, und den Massen von Bürgern, welche aus allen Theilen des Cantons herbeigeeilt waren, entspann sich ein Kampf, dessen bedauernswürdige Opfer eine Anzahl Bürger sind. Unter ihnen fiel ein dem Vaterland, uns Allen theuerster Mann, dem sein Leben nichts galt gegenüber dem Drange, die Kämpfenden zu trennen, indem er der Militärschule den Befehl des Regierungsrathes überbringen wollte, sich sofort zurückzuziehen. Auf Befehl des Amtsbürgermeisters wurden die Zeughäuser der herbeigeeilten Wache der Einwohner Zürichs übergeben und dieselben eingeladen, mit dem Centralcomité zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit einzuwirken. Die oberste Administrativbehörde, der Regierungsrath, löste sich durch die Entfernung und Zerstreung beinahe aller seiner Mitglieder factisch auf. Während einiger Stunden wäre nun ein Zustand vollkommener Anarchie eingetreten, wenn nicht die Führer der Volksmassen auf eine bewunderungswürdige Weise sich angestrengt hätten, jeden Exceß zu verhindern und die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten. Von allen Seiten her wurde der Wunsch

ausgesprochen, es möchte der Fortdauer des anarchischen Zustandes, von welcher Alles zu befürchten wäre, so schnell als möglich ein Ende gesetzt werden. Dies konnte in einem solchen Augenblicke nicht anders geschehen, als wenn ein Mittelpunkt sich fand, von welchem aus die Verfügungen gingen. Die vordrängliche Stellung Zürichs forderte dringend, daß sich die unmittelbare eidgenössische Behörde wieder constituire. Dies wurde dadurch möglich, daß sich die Mehrheit des bisherigen Staatsrathes bereit erklärte, einerseits ihre Berrichtungen als Staatsrath fortzusetzen, andererseits durch Zugang einiger der geachteten und einflussreichsten Männer auch der Leitung der cantonalen Angelegenheiten in diesem kritischen Momente das nöthige öffentliche Zutrauen und unerlässliche Kraft zu verleihen. Diese Männer haben sich im Gefühl ihrer Pflichten gegen das Vaterland den Mitgliedern des Staatsrathes angeschlossen, um auf einige Tage vereint den gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen und bis zu der bevorstehenden Versammlung des großen Rathes so viel, als in ihren Kräften lag, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu handhaben. — Aus diesem Hergange der Ereignisse ergibt sich nun die Nothwendigkeit einer schnellen Erneuerung des großen Rathes, um Verfassung und Institutionen aufrecht zu halten und durch eine schnelle Reconstitution das zürcherische Volk und die Eidgenossenschaft zu beruhigen. Der Staatsrath selbst muß wünschen, daß die Legalität der provisorischen Stellung seiner sämtlichen Mitglieder genehmigt werde, bis der neue große Rath sich constituirt haben wird, damit er dann zumal unverzüglich, eingedenk der Pflichten, denen er sich unterzogen, seine Berrichtungen einstelle und dieser hohen Behörde alle weiteren Maßnahmen überlasse. Es gibt sich demnach der Staatsrath die Ehre, der höchsten Landesbehörde nachfolgende Anträge vorzulegen: „Der große Rath, in Erwägung: daß sich in Folge einer außerordentlichen Volksbewegung der Regierungsrath factisch aufgelöst hat; in Betracht: daß unter solchen Verhältnissen die Herstellung der allgemeinen Ruhe als unerlässlich und es in der Pflicht der Stellvertreter des Volkes begründet erscheint, ihre Mission in die Hände ihrer Committenten zurückzulegen und der gesammten Landesverwaltung durch neue Wahlen in den großen Rath die nothwendige Festigkeit zu verleihen, beschließt: 1) Der am 6. Sept. in den Personen der Herren Bürgermeister J. J. Hess, R. L. Meyer von Knonau, E. Sulzer, M. F. Sulzer, J. J. Hürlimann-Landis, Urbürgermeister v. Muralt, Escher-Schultheß, constituirte Staatsrath wird in dieser Eigenschaft für die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten als Regierungsrath und eidgenössischer Staatsrath bestätigt; derselbe wird beauftragt, alle diesfälligen Berrichtungen nach Maßgabe der Verfassung und Geseze auch noch ferner und in so lange zu besorgen, bis der Regierungsrath völlig organisirt sein wird. 2) Der gegenwärtig bestehende große Rath löst sich auf; der Staatsrath ist beauftragt, unverzüglich für die verfassungsmäßigen Wahlen der Mitglieder des großen Rathes zu sorgen, sodas derselbe wenigstens binnen 14 Tagen einberufen werden kann.“ Zürich, 8. Sept. 1839. Der provisorisch ergänzte Staatsrath.“ Dieser Beschluß wurde nach längerer Discussion einstimmig angenommen. Darauf sagte Bürgermeister Hess: „Tragen Sie nun Alle nach Ihrer Heimat die Worte des Friedens und der Eintracht, damit man sich wirklich die Hand der Versöhnung reiche.“ Die Versammlung ward unter lautem Jubel und Freude aufgehoben und die große Masse der Zuhörer aus allen Ständen trennte sich friedlich.

— Der Erzähler von St.-Gallen meldet: „In Aargau, Thurgau und Luzern, heißt es, werden die großen Ráthe einberufen, um über die Verhältnisse in Zürich das Nähere zu berathen. Oberstlieutenant Sulzberger ist in Weiberkleidern geflohen, in Alstätten erkannt worden und wäre vielleicht das Opfer der Pöbelwuth geworden, hätte ihm nicht ein Freund geholfen und ihn mit einem Geleitsbriefe der provisorischen Regierung weiter spedirt. Auch Major Übel, der, den Befehlen seiner Regierung getreu, das Zeughaus vertheidigte, hat sich flüchten müssen. Wir haben im Ganzen dem Bericht über die Staatsumwälzung wenig beizufügen. Noch streitet man über Den, der den ersten Schuß abgeseuert habe. Die Freitagzeitung schreibt ihn dem Major Übel zu; das viel Wahrscheinlichere ist, daß der Schuß aus den vordersten Reihen der Bauern herrührte, wenn man anders kluge Befehle für das Militär voraussetzen darf. Die Berichte der Reactionspartei stroßen überhaupt von Lügen und Verdächtigungen. Pfarrer Hirzel, ein wahrer Septembriseur, hat in einer seiner Predigten dem Volke den gräßlichen Antrag gemacht, den Oberstlieutenant Dreili, welcher die Ordre zum Losbrennen der Kanone ertheilt hatte (das wirkliche Losbrennen verhinderte Oberst Hirzel), sofort herbeizuholen, unverzüglich zu richten und das Urtheil an ihm zu vollstrecken. Die Menge heulte Beifall, und der Fanatiker lief zur provisorischen Regierung, um die Auslieferung des pflichttreuen Offiziers zu fordern. Die provisorische Regierung schlug sie ab, Pfarrer Hirzel mußte sich zufrieden geben und beehrte hinterher das Volk, daß das Verlangte nicht angehe. Die Zahl der Todten ist auf 9 angestiegen, die der Verwundeten auf 26. Auch Bürgermeister Hirzel hat sich nach Zug geflüchtet, mehrere Andere der Gestürzten sind in Baden.“

—  
der  
ganze  
wahrsc  
Landes  
ben im  
den die  
Fragen  
an Zü  
franzö  
schichte  
richt v  
und Pa  
Jubel.  
Zürich  
Basel =  
nicht  
durch  
gemach  
tone u  
Beispie  
Seltun  
gen lä  
liche W  
nif der  
Ansicht  
gung d  
bedauer  
der Ge  
gestober  
so zu v  
„Der  
immer  
als er  
tonsch  
Borber  
worden  
Einer  
Professe  
d. h. d  
gründer  
Freiheit  
Ereigni  
cher Fre  
sche M  
ten. I  
cher Re  
Tage n  
stituirt  
men fol  
  
Z  
enthält  
gehende  
kanntlic  
Kraft 1  
(1821),  
Interve  
fen, w  
nicht a  
ten; d  
máchte  
hielten,  
Zeit in  
Legitimi  
mäßheit  
ren Unt  
vollkom  
Fälle ka  
Macht  
litischen  
von den  
Ruslan  
Fällen



Der Schwäbische Merkur enthält folgendes Schreiben aus der Schweiz vom 9. Sept.: „Die Ereignisse in Zürich sind für die ganze Schweiz von Wichtigkeit, auch wenn sie, was einstweilen wahrscheinlich ist, keine unmittelbare Folge für die Störung des Landesfriedens haben. Die Stellung und das Benehmen Zürichs haben immer etwas Entscheidendes gehabt; längst hatten seine Behörden die strengradicale Bahn verlassen, und bei allen bedeutendern Fragen fand die Partei, welche ausweichende Maßregeln verlangte, an Zürich bald einen offenen, bald versteckten Schutz, z. B. bei den französischen Anmuthungen und Drohungen, bei der schwyzer Geschichte etc. Nun ist selbst diese Regierung gestürzt, und die Nachricht vom Siege der Glaubensbewegung erweckt bei allen Cantonen und Parteien, die nach Rückkehr zum Alten verlangen, unverhohlenen Jubel. Weil aber noch Niemand weiß, ob die siegreiche Partei in Zürich schon ganz feststeht, ob nicht von ganz radicaler Seite, z. B. Basel-Land, Bern, St.-Gallen eine Einmischung geschieht, ob nicht dem neuen Staatsrathe die Anerkennung verweigert oder ihm durch Aufreizungen im eignen Canton oder sonst das Leben sauer gemacht wird, so will man auf der Hut sein, und die meisten Cantone um Zürich stellen Truppen auf das Picket. Ein bedauerliches Beispiel ist jedenfalls gegeben; denn wenn solche Vorgänge gesetzliche Geltung erlangen, so wird am Ende alles Regieren unmöglich. Bergen läßt sich freilich nicht, daß die zürcher Regierung auf unbegreifliche Weise schwankte, daß ihr eine der ersten Regententugenden, Kenntniß der öffentlichen Zustände, gänzlich fehlte, und daß sie von der Ansicht auszugehen schien, eine Regierung müsse eher jede Erniedrigung dulden als abtreten. So wird sie eigentlich von Niemandem bedauert, und ihr Untergang gehört zu den armseligen Ereignissen in der Geschichte. Im entscheidenden Augenblicke war sie auseinandergefallen, und blinde Kräfte walten sinnlos. Das ist übrigens nicht so zu verstehen, als ob keine Berechnung zu Grunde gelegen hätte: „Der Faden von Wallis aus über Zürich bis zum Bodensee tritt immer deutlicher hervor.“ Diese Worte sprach kürzlich der „Erzähler“, als er meldete, daß bei den Erneuerungswahlen der katholischen Cantonschule in St.-Gallen die zwei evangelischen Lehrer Kurz und Borberg dem Hasse der Römlinge erliegen und durch Leute ersetzt worden seien, deren Hauptverdienst ihre katholische Confession ist. Einer derselben ist ein freiburger Jesuitenzögling und war bisher Professor im Kloster Fischingen. Die römische Partei in St.-Gallen, d. h. diejenige, die ihre Herrschaft auf den kirchlichen Glauben zu gründen hofft, wie die andere auf den Gedanken der bürgerlichen Freiheit, die Partei der „Rothstrümpfe“, hat somit gesiegt, und die Ereignisse von Zürich bereiten ihr einen zweiten Triumph. Mit gleicher Freude wird derselbe in Oberwallis gefeiert werden, denn energische Maßregeln der Tagfakung darf dies nun nicht so bald fürchten. Die Partei der Freunde von Unterwallis wird durch die zürcher Revolution und ihre Folgen merklich schwächer werden. Am Tage nach dieser, am 7. Sept., hätte die Gesandtschaft des reconstituirten Standes Wallis ihren Sitz im zürcher Rathssaal einnehmen sollen; ob sie nun zugelassen wird, ist zweifelhaft.“

#### Rußland und Polen.

In einem von der Dwina vom 4. Sept. datirten Artikel enthält das Frankfurter Journal Folgendes: „Etwa zwei Jahrzehende sind verfloßen, seitdem die Interventionspolitik, wozu bekanntlich der Vertrag von Chatillon den Grund legte, in Leben und Kraft besteht. Nach den Vorgängen von Neapel und Piemont (1821), sodann von Spanien (1823) und endlich nach der jüngsten Intervention zur Herstellung der Ruhe im Kirchenstaate zu schließen, wäre bewaffnete Dazwischenkunft, bei geeigneten Fällen, zwar nicht als ein willkürlicher Act einer isolirten Regierung zu betrachten; doch aber ward dieser Act immer nur von Einer der Großmächte vollzogen, während die übrigen sich theilnahmlos dabei verhielten, ja selbst ihn nicht einmal stets einhellig billigten. Wie zur Zeit in Italien und Spanien, so sind dormalen im Osmanenreiche Legitimität und Rebellion miteinander im Kampfe begriffen; in Gemäßheit des Princips der Interventionspolitik erscheint daher, führen Unterhandlungen nicht zum Ziele, bewaffnete Dazwischenkunft vollkommen gerechtfertigt. Nach der Analogie der vorerwähnten Fälle kann wol kaum im Ernste die Frage erhoben werden, welcher Macht dieselbe, unter Berücksichtigung ihrer geographischen und politischen Verhältnisse zur Türkei, zustehe. Man mag dabei sogar von den in Mitte liegenden Verträgen absehen, wodurch der Pforte Rußlands Beistand in den durch die Diplomatie vorhergesehenen Fällen zugesichert ward. Nur um die Wechselfrage kann es dem-

nach sich handeln, ob dieser Beistand wirklich angerufen werden möchte; sodann ob er, wäre der Beherrscher des türkischen Reiches frei zu handeln verhindert, auch ungerufen geleistet werden darf. Dies ist etwa, so glauben wir, der Standpunkt, von welchem aus in diesem Augenblicke die orientalische Angelegenheit zu betrachten ist. Bevor diese Wechselfrage, gewiß aber deren erster Theil, entschieden ist, was nur zu Konstantinopel selbst geschehen kann, gehört diese Angelegenheit, das ist klar, nicht zur Competenz eines europäischen Congresses. Sollte aber späterhin ein Congress für zuträglich gehalten werden, um, nach Beseitigung der Gefahren, die jetzt den großherrlichen Thron selbst bedrohen, die Zustände des Orients definitiv zu ordnen, so würde, meint man hier, keine der europäischen Großmächte Anstand nehmen, bei Vollziehung dieses Werkes mitzuwirken.“

Die Fortschritte russischer Cultur und Sprache in Lithauen, die sich namentlich aus dem bereits erwähnten (Nr. 255) in Wilna erschienenen literarischen Werke der dortigen Jugend nachweisen lassen, geben den russischen Blättern neuerdings zu vielen Betrachtungen Anlaß. Ein im heutigen Blatte der Petersburger Zeitung enthaltener Artikel mit der Überschrift: „Einige Worte über Lithauen“ schließt mit folgenden Worten: „Dort, wo das russische Leben dem Anscheine nach rettungslos dahin welkte, dort belebt es sich plötzlich und erhebt von neuem: die alte Kirche erhebt ihr triumphirendes Haupt zum Himmel, sie zieht wieder ein in ihre alten Tempel, und sieht die Rückkehr ihrer Kinder in ihren Schoos; die fremde Sprache weicht der vaterländischen, und das westliche Rußland spricht und denkt wieder russisch.“

#### Zürkei.

Ein in der Allgemeinen Zeitung enthaltenes Schreiben aus Konstantinopel vom 28. Aug. meldet: „Die Stadt befindet sich in steter unruhiger Bewegung. Die sich fort und fort erneuernden Gerüchte von Aufständen, deren Schauplatz bald Kleinasien, bald Südbalkanien sein soll, erhalten die Bewohner in einer gereizten Stimmung, welche von den Agenten des Vicekönigs mit so viel Geschicklichkeit benutzt wird, daß Alles zu besorgen steht, wenn man nicht der Ungewißheit, in der wir leben, bald ein Ende macht. Es verbreitet sich im Volk immer mehr die Meinung, daß nur Mohammed Ali die Fähigkeit besitze, alle Verwickelungen zu entwirren, und die hohe Idee, die man von diesem kraftvollen und rastlosen Türken seit lange schon gefaßt hatte, bemächtigt sich nun auch des großen Haufens. Daher die Bereitwilligkeit, mit der man jene unglückverfüßenden Gerüchte aufnimmt, die sogar unter den Franken geneigte Ohren zu finden scheinen. Wenigstens herrschte in letzter Woche in Pera große Sorge hinsichtlich der Lage der Provinzen; man erzählte sich von Volksbewegungen in Koniah, in Kaisarieh, in Kutahia, dann im Paschalik von Janina, in Thessalien und selbst in Macedonien. Obwohl nun über alle diese wahren oder eingebildeten Aufstände mit einer einzigen Ausnahme nichts Officielles eingegangen ist, so scheint doch die Ängstlichkeit der Regierung zu bestätigen, daß das, was vielleicht noch nicht geschehen ist, leicht eintreten könnte. Obige Ausnahme bezieht sich auf Blank und auf die wichtigen Stellungen, welche die Dëfilés von Janina beherrschen. Diese sind, wie behauptet wird, von zahlreichen Haufen Insurgenten besetzt, die im Sinne des Vicekönigs zu handeln bereit sein sollen. Doch verlautet das Nähere nicht, da die Pforte bemüht ist, die Sache zu verheimlichen. Sobald der Großvezier am 24. Aug. von den Unruhen in Albanien Kunde erhielt, sendete er in aller Eile die nöthigen Befehle an die dortigen Paschas. Es wurde in größter Eile ein großherrliches Dampfboot mit drei Tataren nach Salonichi befördert, welche ohne Aufenthalt ihre Reise nach Albanien fortsetzten. Allen diesen Gefahren gegenüber bleiben die fremden Gesandten in ihrer früher angenommenen Stellung, die an einer Einigung der Ansichten fast verzweifeln läßt.“

Das Gerücht des Zurücktretens Rußlands und Preußens vom dem sich vorbereitenden Congress, der die Schlichtung der orientalischen Wirren zum Zwecke setzt, wird, nachdem dasselbe, wie gestern gemeldet, von mehreren französischen Blättern für grundlos erklärt wurde, in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 31. Aug., das ein pariser Journal mittheilt, neuerdings für begründet erklärt. Nach demselben hätten der russische und preussische Gesandte dem Divan erklärt, daß ihre Höfe sich als frei betrachteten, um nach ihren Interessen handeln zu können, und daß sie nicht in Zugeständnisse willigen würden, welche die Unabhängigkeit des Sultans vernichteten. Rußland hätte zugleich die Erklärung gegeben, daß es kraft des Ver-



trages von Unkar-Skelessi bereit sei, eine Flotte und Truppen nach Konstantinopel zu senden, um den Sultan bei seiner ersten Forderung zu unterstützen, und daß, wenn die Pforte den englischen und französischen Fahrzeugen gestatte, die Dardanellen zu passiren, Rußland dies als eine feindselige Handlung betrachten und Hr. Butenieff unverweilt seine Pässe fordern werde. Bezeichnend ist in Bezug auf dieses Gerücht die Auserung des Capitole, über die Stellung Rußlands zu den übrigen Großmächten in der orientalischen Frage. „Rußland, äußert dieses Blatt, zieht sich, wie man sagt, vom Congresse zu Wien zurück. Man zieht sich aber von keinem Congresse zurück, zu welchem man nie seine Zustimmung gegeben. Rußland hat Verträge mit der Pforte. Diese Verträge, erwidert man, sind von den Mächten nicht anerkannt. Wir möchten gern wissen, ob der Vertrag der Quadrupelallianz, der Frankreich mit England, Spanien und Portugal verbindet, der Genehmigung Rußlands unterworfen wurde? Welche Ueberheit, zu glauben, daß die im Abendlande geschlossenen Verträge gültig sind und daß man im Morgenlande nur null und nichtige Acten unterzeichnet! Wo ist der gewandte Diplomat, der einen Augenblick daran zweifeln könnte, daß der Vertrag von Unkar-Skelessi die beiden contrahirenden Parteien vollkommen gegenseitig verpflichte? Wo ist der Mann von Geist, der glauben könnte, der Zar habe einem Congresse die Frage vorgelegt, ob er sein Wort halten und seinen Verpflichtungen treu bleiben solle? Wenn der Sultan die Hülfe Rußlands verlangt, wird er sie erhalten; darüber ist man übereingekommen, es ist besiegelt, dies ist unwiderruflich. Mögen die Mächte also, die nicht wünschen, daß Rußland in der Türkei intervenire, sich darauf beschränken, dem osmanischen Reiche dergestalt zu Hülfe zu kommen, daß die verpflichtete Mitwirkung seines Verbündeten überflüssig wird. Die ganze Politik im Oriente beschränkt sich jetzt darauf.“

— Das Journal de Smyrne vom 24. Aug. enthält folgende Apologie Khosrew-Pascha's: „Es widerstrebt uns, die Vertheidigung Khosrew-Pascha's gegen die Anfeindungen, deren Zielpunkt er ist, zu übernehmen. Der Charakter dieses Staatsmannes empfiehlt sich selbst genug; er hat zu viel Proben seiner Thatkraft und des ihn befehlenden Geistes gegeben, als daß diese lange Laufbahn, die sich durch ein halbes Jahrhundert voller Gefahren und Anstrengungen hindurchzieht, irgend einer Apologie bedürfte. Bei einer Thatfache wollen wir indeß verweilen. Die Türkei ist besiegt, Ägypten siegreich. Die Türkei hat ihre ganze Flotte verloren und einen Regierungswechsel erfahren, welcher dem Janitscharenthum hätte Hoffnung geben können. Nun vergleiche man aber die Lage beider Länder und sehe, wo die Ruhe besser gesichert ist. Syrien, welches auch jetzt noch eine zahlreiche Armee kaum bändigen kann, gibt täglich zu neuen Besorgnissen Anlaß; die Gefinnung seiner Bevölkerung, welche der ägyptischen Verwaltung abgeneigt ist, spricht sich bei jedem Anlaß unverhüllt aus, und blutige Auftritte haben wahrscheinlich zu Aleppo und Damaskus statt gefunden. Hat man Ähnliches zu Smyrna, zu Konstantinopel, unter der kriegerischen und unruhigen Bevölkerung Albaniens und am andern Ende des Reichs in den entferntesten Provinzen Anatoliens gesehen? Der Grund ist der, daß eine feste und geschickte Hand die Zügel des Reiches hält, und dies ist auch die Beschwerde des Pascha gegen den Großvezier. Ein starker und mächtiger Wille in Konstantinopel kann noch einen Ehrgeiz zurückdrängen, welcher sich hinter dem schlauesten Machiavellismus verschauelt, welcher alle Stellungen anzunehmen, honigsüße Worte zu gebrauchen und Bethuerungen der Ergebenheit und Freundschaft aufzubieten weiß, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Mohammed-Ali weiß sehr wohl, daß Khosrew-Pascha sich den Titel Großvezier nicht aus eigener Machtvollkommenheit angemast hat. Berufen durch das Zutrauen des Sultans Mahmud, welcher ihn an sein Todtenbette kommen ließ, um ihm das Schicksal seines Reiches, seine kaum entworfenen Schöpfungen anzuempfehlen; bestätigt in seiner Würde durch den jungen Herrscher, durch die Wünsche der Sultanin-Mutter, durch die allgemeine Beistimmung der Diplomatie, der Großen und der Nation, ist Khosrew-Pascha einstimmig dahin gestellt worden, wohin ihn Umstände gebierlich beriefen, wo seine alte Erfahrung große Dienste leisten konnte. Mohammed-Ali spricht von Khosrew-Pascha wie von dem Anstifter des letzten Krieges; aber er weiß sehr wohl, wie sehr derselbe diesem entgegen war. Nicht er setzte ihn in der Gunst des Sultans herab, als er im Jahr der Hegira 1240 von Alexandrien zurückkam, sondern die Widersetzlichkeit des Paschas gegen die Befehle der Pforte. Nicht Khosrew-Pascha's Intriguen verleiteten die Fellahs an den Küsten Syriens zur Desertion, und die

Nachricht vom Fall Abballah's, Pascha von Acre, war an und für sich schmerzlich genug, um der Commentare Khosrew-Pascha's überhoben zu sein. Dies sind die Gründe, welche den Herrscher gegen den rebellischen Unterthan, gegen den Unterthan erbitterten, welcher das Unglück der Pforte geschickt zu benutzen wußte, und welcher bis zu dem Augenblicke, wo er glaubte, die Maske abwerfen zu können, durch anscheinende Untervürfigkeit, durch Bestechung einiger Mitglieder des Divans eine Stellung zu bewahren gewußt hat, welche durch eine Reihe unvorhergesehener Zufälle furchtbar geworden ist.“

Das Journal de Smyrne bemerkt in einem Bericht aus Beirut: „Syrien ist nicht so ruhig, wie man nach dem Resultate der Schlacht von Nisib glauben könnte, und die Bevölkerung im Innern, besonders die der Gebirge, fängt an, sich wieder zu regen. Auf allen Seiten brechen partielle Aufstände aus, und die Wege werden durch die Unzufriedenen unsicher gemacht. Noch kürzlich mußte Jemal-Bei, Gouverneur von Aleppo, eiligst aufbrechen, um einen Aufruhr im Bezirke von Riha, dessen Bewohner den Muzzelim von Gessur ermordet hatten, zu ersticken. Briefe aus Aleppo vom 17. Aug. melden, daß Ibrahim-Pascha Marasch verlassen und eine rückgängige Bewegung mit dem größten Theile seiner Armee gemacht hatte. Er soll sogar sein Hauptquartier in Aleppo aufschlagen wollen, wo schon Anstalten zu seinem Empfange gemacht werden. Auch dort haben Hinrichtungen und Verhaftungen statt gefunden. Der ägyptische General wird wol nicht vergessen haben, daß die Stadt ihm zwei oder drei Tage vor der Schlacht bei Nisib 100,000 Pfister verweigerte, welche er unter seine Soldaten, die seit 20 Monaten keinen Sold empfangen hatten, vertheilen wollte. Ibrahim-Pascha zieht jetzt seine Streitkräfte bei Adana zusammen. Er hat schon fünf Regimenter Cavalerie, zwei Regimenter Infanterie und acht Batterien leichter Artillerie unter Achmed-Pascha-Menkli auf diese Stadt gerichtet. Soliman-Pascha ist noch immer in Aintab, wo er zwölf der bedeutendsten Einwohner, die den Türken den Einzug in die Stadt erleichtert haben sollten, hat hinrichten lassen. Von Hafiz-Pascha glaubt man, daß er Malatia verlassen habe; um sich nach Siwas zu begeben. Ibrahim-Pascha verläßt nichts, um ihn zum Uebertritt zu bewegen; aber Hafiz-Pascha weist alle Anträge mit Unwillen zurück. Die türkische Armee, welche in Malatia durch die Truppen mehrer Gouverneurs verstärkt wurde, hat jetzt wieder eine bedeutende Stärke. Rechnet man das Reservecorps zu Koniah unter Fyzed-Pascha und das des Pascha von Bagdad dazu, so ergibt sich, daß die Türkei noch genug militairische Kräfte hat, und daß ihr nur ein Anführer fehlt.“

Leipziger Börse vom 16. Sept. 1839.

Course in Königl. Sächs. Wechselzahlung.	Angeboten.	Gesucht.	Staatspapiere, exclus. Zinsen.	Angeboten.	Gesucht.
Amsterdam k. S. pr. 250 Ct. fl. } 2 Mt.	137 1/4	—	K. Sächs. Steuer-Cr. Kassen-Scheine	—	—
Augsburg pr. 150 Ct. fl. } 2 Mt.	100 1/8	—	à 3% v. 1000u. 500 <sup>fl</sup> kleinere . . .	—	100 1/2
Bremen p. 100 } k. S. } 2 Mt.	109 1/2	—	d. d. Kamm.-Cred. Kassen-Scheine	—	—
Frankfurt a. M. } k. S. } 2 Mt.	108 1/8	—	à 3% von 1000 „	—	—
Hamburg pr. 300 Mk. Bco. } 2 Mt.	148 1/4	—	d. d. d. à 2% von 500, 200 u. 50 „	—	—
London pr. 1 £ St. } 3 Mt.	6. 14	—	d. d. Landrentenbr. v. 1000 u. 500, kleinere . . .	—	101 1/2
Paris pr. 300 Frcs. } 3 Mt.	78 1/4	—	K. Preuss. Steuer-Cr. Kassen-Scheine	—	—
Wien pr. 150 fl. Conv. 20kr. } 3 Mt.	99 1/8	—	à 3% v. 1000u. 500 „ kleinere . . .	—	98
Berlin pr. 100 <sup>fl</sup> } k. S. } 2 Mt.	—	102 3/8	d. d. Kamm.-Cred. Kassen-Scheine	—	—
Bresl. pr. 100 <sup>fl</sup> } k. S. } 2 Mt.	—	102 1/4	à 2% v. L. A. 1000 „ à 3% L. B. D. 500u. 50 „	—	—
Louisd'or à 5 <sup>fl</sup> auf 100	—	9 1/4	Leipziger Stadt-Anl. v. 1000u. 500, kleinere . . .	100 1/4	—
Holl. Duk. à 2 <sup>fl</sup> „ d. d.	—	13 1/4	Act. d. W. B. in fl.	—	1530
Kaiserl. d. d. „ d. d.	—	13 1/4	K. K. Östr. Metall.	—	—
Bresl. d. d. 65 1/2 As d. d.	—	18	à 5% pr. 150 fl. Conv.	—	107 1/2
Passir d. d. 65 As d. d.	—	12 1/2	d. d. à 4% d. d. d.	—	101 1/2
Conv.-Sp. u. Gld. d. d.	—	7/8	d. d. à 3% d. d. d.	—	81 1/2
Kön. u. Kurf. S. 1/2 d. d.	—	—	K. Pr. St.-Schuldsch. pr. 100 <sup>fl</sup> Pr. Crt.	—	103 1/2
Conv. 10 u. 20 kr. d. d.	—	1/2	Lpz. Bank-A. e. Z. P. C.	108 1/4	—
Pr. Cour. b. Wechsel geg. and. Geldsort.	—	102 1/8	Lpz.-Dresd. Eisenb.-A. excl. Z. in Pr. Crt.	—	91
Gold pr. Mk. fein Köln.	—	—	Magdeb.-Leipz. d. d.	—	84 1/4
Silber pr. d. d.	—	—			

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

St  
würtem  
geglaubt  
cret, wa  
„eine d  
seine G  
so ergeb  
nige die  
den, so  
nicht e  
tet werd

[2291]  
handlun

med

Erklär  
der Na  
medicin  
tetic

Natur  
menta

Gr  
Diese  
12 Bog  
lebhaft  
tigen W  
che und  
schafter  
Leip

[2516]  
und in

224 S  
Bei U  
sen, Alt  
West an  
die sich  
Nahrung  
ter und  
erklärt,  
fischer S

[2528]  
allen Bu  
Dorn  
flac  
meh  
Geh



## B e r i c h t i g u n g.

Stuttgart, 10. Sept. 1839. Ein Stuttgarter Correspondent der Leipziger Allgemeinen Zeitung hat die Pensionirung des königl. württembergischen Oberst-Stallmeisters, General-Lieutenant Freiherrn von Münchingen, dem auswärtigen Publicum mittheilen zu müssen geglaubt, diese Nachricht aber mit Angaben begleitet, welche beweisen, daß er von der Sache nicht gut unterrichtet war. So ist das Decret, welches in den gnädigsten Ausdrücken den Freiherrn von Münchingen in den Ruhestand versetzt, von Livorno datirt, also nicht „eine der ersten Regentenacte unsers Königs seit seiner Zurückkunft“; auch sind dem General-Lieutenant von Münchingen nicht „alle seine Gehalte verblieben“, sondern ist derselbe nach bestehenden Normen pensionirt worden. Was die Gründe der Pensionirung betrifft, so ergeben sie sich natürlich aus dem Umstande, daß einem Veteran nach siebenundvierzig Dienstjahren von seinem wohlwollenden Könige die Ruhe von Geschäften gegönnt wurde. Wenn, von Seiten Ununterrichteter, der Pensionirung andere Gründe zugeschrieben wurden, so scheint es nicht genug, „sich nur zu erlauben“, dergleichen Sagen „mit Stillschweigen zu übergehen“, vielmehr sollte man sich nicht erlauben, ein leeres Gerede vor dem Publicum auch nur anzudeuten, indem entfernte Leser dadurch zu falschen Urtheilen verleitet werden könnten.

## A n k ü n d i g u n g e n.

[2291] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Vollständiges  
**Real-Lexikon**  
der  
*medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte*  
und  
*Rohwaarenkunde.*

E n t h a l t e n d:

Erklärungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche, welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer, toxikologischer und diätetischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind.

*Naturgeschichtlicher und pharmakologischer Commentar jeder Pharmakopöe für Aerzte, Studierende, Apotheker und Droguisten.*

Herausgegeben von

Dr. EDUARD WINKLER.

Erstes bis drittes Heft. Aal—Filices.

Gr. 8. Jedes Heft im Subscriptionspreis 20 Gr.

Dieses Werk, das zwei Bände bilden und in Heften von 12 Bogen ausgegeben wird, entspricht einem seit langer Zeit lebhaft gefühlten Bedürfniss; es ist mit Benutzung aller wichtigen Werke der ausgezeichnetsten Schriftsteller in diesem Fache und nach eigenen Erfahrungen dem Stande der Wissenschaften gemäss bearbeitet worden.

Leipzig, im September 1839.

F. A. Brockhaus.

[2516] Bei **W. DuMont-Schauberg** in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Französisches Lesebuch**  
für höhere Töchterschulen.

Von Dr. F. Wbn.

224 S. 8. Druckvelinpap. Cart. 12 gGr. — 54 Kr. Rh.

Bei Ausarbeitung dieses Werkchens ist der Verfasser bemüht gewesen, Alles daraus zu entfernen, was einer dem Mädchen fremden Welt angehört, und er hat vorzugsweise solche Stücke aufgenommen, die sich auf das innere und äußere Leben des Mädchens beziehen und Nahrung für Geist und Gemüth darbieten. Der Lehrstoff ist in leichter und gefälliger Form, die schwierigeren Stellen und Ausdrücke sind erklärt, und die Anmerkungen weniger auf die Erläuterung grammatischer Formen als auf die Erleichterung des Verständnisses berechnet.

[2528] Bei **G. S. Schröder** in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Dorn, J. F., Anleitung zur Ausführung der neuen flachen Dachdeckung.** Dritte, bedeutend vermehrte Auflage. Mit 3 Figurentafeln. Gr. 8. Geh. Preis 1 Thlr.

[2530] Bei **Carl Drechsler** in Heilbronn ist erschienen:

über die  
**Aristokratie des Geldes,**  
den  
**Ultra-Industrialismus und den Pauperismus,**

mit Andeutung für die national-ökonomische Gesetzgebung

von

**Alexander Müller.**

8. Eleg. geh. Preis 8 Gr.

Wir verweisen zur beikünftigen Empfehlung mit vollem Rechte nicht nur auf den durch so viele gediegene literarische Leistungen rühmlichst bekannt gewordenen Verfasser, sondern auch auf den besprochenen Gegenstand selbst, der nicht nur alle Staatsmänner, Kameralisten, Kauf- und Gewerbesteuer, sondern jeden Gebildeten überhaupt interessieren muß, der eine so wichtige, so tief ins Leben greifende Frage unserer Zeit gern richtig gelöst sehen möchte.

Die Verlagsbandlung.

An die Subscribenten

auf

**Laurent und Vernet's Geschichte Napoleon's.**

Im Artistischen Verlage von **J. Scheible** in Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

**Zwölf Stahlstiche**

(Bildnisse des Kaisers und seiner Kriegshelden)

zu der

**Geschichte Napoleon's**

von

**P. M. Laurent und H. Vernet.**

Gesprochen

von

**Karl Mayer.**

Auf chinesischem Papier gedruckt. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr.

Gewiß allen Besitzern obigen Werkes eine willkommenere Erscheinung! Diese wahrhaft schönen Portraits können in das Werk gebunden werden. [2522]

[2489] Bei **Scheitlin und Jollikofer** in St. Gallen ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

**Sohl, W., Stud. theol., Bruchstücke aus dem Leben und den Schriften Eduard's Irving's,** gewesenen Predigers an der schottischen Nationalkirche in London. Gr. 8. Geh. Preis 2 Fl., oder 1 Thlr. 6 Gr.

Der Verfasser, welcher den persönlichen Umgang des schottischen Kanzelredners genoss, schildert uns hier einen Mann, der bei uns noch wenig bekannt ist, der aber unsere volle Beachtung verdient. Herr Sohl zeichnet uns diesen Charakter mit einer Wärme und Klarheit, daß diese Schrift den Freunden ascetischer Lecture besonders zu empfehlen ist.

Ge-  
sucht.

100 3/4  
101 1/2

101  
101 3/4

98

101 1/2  
1590

107 1/2

103 3/4

91

4.



## Weisse Maulbeerbäume.

Zu verkaufen sind alle Sorten weißer Maulbeerbäume, als: hohe und niedere Stämme, Halbstämme, zu Hecken, gepropfte und ungepropfte, philippines multicaulis, weißer Maulbeersamen, Seidenwärmereier u. s. w. Man wendet sich an Herrn Allemandi Schiniger in Basel. [2560]

[2541]

## Herr Dr. Mager.

Der Herr Dr. Mager hat mich nun schon einigemal in diesen und andern Blättern auf eine Art anzugreifen gesucht, um den Verdacht eines Plagiariats auch in Beziehung auf mich von sich abzuwälzen, die es jeden ruhig und vernünftig Denkenden hat einleuchtend machen müssen, daß er nur im Gefühl seines Unrechts einer solchen Sprache, wie sie höchstens die pariser Damen von der Gasse führen, sich bedienen konnte.

Bisher hielt ich es nicht der Mühe werth, auf Herrn Dr. Mager's lügenhafte Behauptungen und literarische Fechterkünste, im Bewußtsein meines Rechts, noch besonders zu antworten, da meine, von Herrn Dr. Mager mit dem Titel eines Pasquills belegte, der strengsten Wahrheit gemäß abgefaßte Schrift: „Dr. Karl C. W. Mager zc. als Universal-Genie zc. (Berlin 1838, Fogier)“, das in ausgeführterer Weise enthält, was ich hier nur kurz zusammen gefaßt, und durch absichtliche Abfälschungen für den Ununterrichteten ebenso entstellen könnte, wie in Herrn Dr. Mager's Pasquille gegen mich und namentlich wieder im letzten, Nr. 249 dieser Zeitung, in Beziehung auf das Zeugniß des Herrn Franz Greiner geschehen ist. Herr Dr. Mager hat das Zeugniß wohlweislich nur von „Ich bis nicht“ abdrucken, den Nachsatz aber fehlen lassen, auch die bezüglichen Acten, wie die eigne Anmerkung der Expedition unter dem betreffenden Artikel beweist, nicht eingesandt, weil er sich dadurch auch schon bei dieser verdächtig gemacht haben würde, indem Herr Franz Greiner im fernern Verfolg seines Zeugnisses bekundet: „daß der Herr Dr. Mager ein **dickes Manuscript** von mir erhalten, welches er zurückzugeben versprochen hat.“ Dies Manuscript enthält die 3 Abhandlungen: „1) über Rechnungsformen, 2) über Rechnungsverkürzungen“, welche derselbe ebenfalls noch besitzt und Anfangs 1835 bekommen hat; dieser Umstand konnte erst durch besondere Nachforschungen, die nicht so schnell zu bewerkstelligen waren, kurz vor gerichtlicher Vereidigung der Zeugen ermittelt werden; dasjenige aber: „Wissenschaft der Mathematik nach heuristogenetischer Methode“, welches er unter seinem Namen hat wörtlich abdrucken lassen, warum es sich eigentlich handelt und worauf sich das Zeugniß in meiner Broschüre Nr. 15 bezieht, das Herr Goedeke seinerseits auch eidlich erhärtet hat, erhielt Herr Dr. Mager im Sommer 1834.

Herr F. Greiner ist seit länger als 7 Jahren in Berlin und lange vor der Association mit Herrn Goedeke in fast täglicher Berührung gewesen; Herr Dr. Mager sucht nun dadurch, daß er das Datum der Association herporhebt und den Anfang des Greiner'schen Zeugnisses hinstellt, ohne das ganze Zeugniß zu geben, wodurch der scheinbare Widerspruch gehoben worden wäre, vor den Augen des Publicums den Schein des Rechts zu gewinnen. Hier ist aber vorläufig nur die Rede von dem ersten Manuscript: „Wissenschaft der Mathematik zc.“, an welchem Herr Dr. Mager das Plagiat begangen, und welches er nach der eidlichen Aussage des Zeugen Herrn Goedeke im Sommer 1834 erhalten hat. Die Zeit muß lehren, ob der Herr Plagiarius sich späterhin vielleicht auch an den obengenannten andern drei Manuscripten vergreifen wird.

Die von mir nach 1834 angeführten spätern Data, wo ich nach meinem Manuscripte unterrichtet habe, die von Herrn Dr. Mager aber als scheinbare Gründe gegen meine Behauptungen benutzt werden, bestimmen sich dadurch, daß ich mein Werk im Kopfe, Herr Mager nur den rohen Entwurf, welchen ich später wol mehr als dreifach umgearbeitet, auf dem von mir bekommenen und bis heute vorenthaltene Papiere hatte, weshalb ich mich genöthigt sah, mein Heft behufs des Drucks von neuem zu schreiben. Hierdurch wird das von Herrn Mager als falsch angegriffene Zeugniß, Broschüre Nr. 14, des Herrn Feldjäger Wichmann erklärt.

Das sich für die Sache interessirende Publicum kann ich nur auf meine oben angeführte, von Herrn Dr. Mager mit dem Titel Pasquill belegte Broschüre verweisen, welche erschöpfende und unwiderlegbare Beweise über die Nichtswürdigkeit der Beschuldigungen des Herrn Dr. in Beziehung auf mich, ruhig und gründlich entwickelt, enthält. Herr Dr. Mager schlägt sich übrigens in seinem letzten Aufsatze in Nr. 249 dieser Zeitung, an mehreren Stellen mit seinen eignen Worten, denn ihm ist es längst bewiesen: „daß er sich um seine eigne Ehre **geschrieben** hat.“ Hamb. Telegr., 1838, Nr. 94, 95.

Das Zeugniß des königlichen Geheimen-Raths und Professors Herrn Dr. Gruson vom Januar 1836 (das Plagiat erschien im Jahre 1837) (Broschüre, Nr. 18) bekundet seine Bekanntschaft mit meinem weiter durchgeführten Manuscripte: „Gesetze der 7 Operationen“, lange vor Erscheinung des Plagiats; auch die demselben Herrn vom königlichen Kammergerichte übertragene Vergleichung meines Werks mit dem Mager'schen Plagiate hat ergeben, daß dessen letzte Ausflucht: ob wir, Herr Dr. Mager und ich, vielleicht aus einer Quelle geschöpft,

und unsere Ansichten etwa den Dhm'schen Werken entnommen hätten, wodurch eine so große Ähnlichkeit zwischen ihnen entstanden sei, seine gänzliche Unkenntniß der Mathematik bewiesen, indem sowohl der Herr Professor Dhm selbst wie jeder Mathematiker keinen Augenblick annehmen wird, das Resultat der Untersuchung des Herrn Geheimen-Raths Gruson zu unterzeichnen, daß meine Methode eine ganz eigentümliche und neue und der Dhm'schen grade entgegengesetzt sei, und vielmehr Jeder seinen eigenthümlichen Weg betreten hat.

Der Inhalt des Gutachtens des Herrn Geheimen-Rath Gruson lautet im „Allgemeinen“, daß der Inhalt des Mager'schen Plagiats mit meinem Werke stellenweise fast wörtlich übereinstimme, daß die von mir (Broschüre, Seite 9) aufgestellten Vergleichen ebenfalls richtig sind, und am Schlusse desselben steht wörtlich: „Hieraus folgt meiner Ueberzeugung gemäß, daß, da die Methode des Dr. Billing eine ganz neue und eigenthümliche ist, wie jedem Mathematiker beim ersten Anblick einleuchtet, wol von einer gemeinschaftlichen Quelle keine Rede sein kann, vielmehr dieser Vorwand des Herrn Dr. Mager ganz unbegründet ist. Es gehören nicht sehr bedeutende mathematische Kenntnisse dazu, um den augenfälligen Gegensatz zwischen Schriften des Herrn Professor Dhm und dem Werke des Herrn Dr. Billing so gleich zu bemerken.“

Herrn Dr. Mager habe ich gegen Bezahlung nach der gewöhnlichen Methode in den ersten Elementen der Mathematik unterrichtet; seine Zeugnisse darüber finden sich in der Broschüre unter Nr. 1\*) und 2. In Nr. 68 dieser Zeitung vom vorigen Jahr leugnet er dies Factum. (Seine Äußerung von den vorgeblichen Conferenzen ist lediglich zu seiner Reindrennung erdacht Schwindel.) Außerdem kann ich noch einen neuen Zeugen, den Cand. theol. Herrn Dr. Kühne, an den Herr Dr. Mager wahrscheinlich längst nicht mehr denkt, aufstellen, welcher nicht nur bezeugt, daß Herr Dr. Mager bei mir Unterricht in den ersten Elementen der Mathematik verlangt und erhalten hat, um eine projectirte Stellung, in welcher er an Kinder ebenfalls Elementarunterricht werde ertheilen müssen, annehmen zu können, sondern auch, daß Herr Dr. Mager ihm ausdrücklich gesagt, daß er Manuscripte von mir behufs der Besorgung einer Reinschrift in Händen habe, die er dem Herrn Dr. Kühne zur Besorgung an mich übergeben wollte, welches aber nicht geschehen ist.

Schließlich ersuche ich den Herrn Dr. Mager nochmals um Nennung des Namens jener polnischen Familie, in welcher er, durch Bewohnung meines Unterrichts in derselben, zur Kenntniß meiner neuen Methode gelangt sei will (Broschüre, Nr. 17).

Berlin, den 10. September 1839.

## Dr. F. A. G. Billing,

öffentlich geprüfter Lehrer der mathematischen Wissenschaften.

\*) In Nr. 1 lautet es: „Auch der Unterschriebene ist dem Herrn Dr. Billing für erfolgreichen Unterricht in der Mathematik dankbar verpflichtet.“ Dr. Mager.“

## Portensibus olim alumnis s.

Instat ille dies, quo Kloptockius ante hos centum annos in scholam Portensem receptus est, dies VI: mensis Novembris.

Hunc nos, cum iis omnibus, quibus memoria matris almae et praeclari illius filii iucunda est, festum Lipsiae concelebrare decrevimus. Ad haec igitur sacra saecularia obeunda ut dicta die circa meridiem hora XII. in hortis deversorii Borussiae (Hôtel de Prusse) aetatum omnium Portenses olim alumni frequentes adsint, ejusque rei unum ex nobis antea certiore faciant et, quo quisque anno in scholam receptus sit, memorent, ipsius autem diei celebritatem praesentia sua et convivii festivitatem, si placet, carminum suorum symbolis augeant, optamus et rogamus.

Prof. D. Krehl, Prof. Nobbe, D. Maur. Kind, Prof. D. Ado. Schilling, D. Th. Kind.

[2561]

## Theater der Stadt Leipzig.

**Dienstag**, den 17. Sept. **Die Gunst des Augenblicks**, Lustspiel von Eduard Devrient. — Hierauf: **Der Oberst von 16 Jahren**, Lustspiel von Both.

**Mittwoch**, den 18. Sept. **Menschenhaß und Neue**, Schauspiel in 5 Acten von Kogebue.

**Freitag**, den 20. Sept. Zum ersten Male: **Caramo**, oder: **Das Fischerstechen**, komische Oper in 3 Acten nach St. Hilaire und Dupont frei bearbeitet. Musik von G. A. Forping.

[2558]

## Personenfrequenz

auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn vom 8. bis mit 14. Sept. 1839  
10,575 Personen in 32 Fahrten = 7312 Thlr. 20 Gr.

(Mit einer Beilage.)

Beil

Beise

Tur

jezt nur nicht eine Wichtigste Jahre 14 Stände ligung. Summe, 1793 wu genblide 60 Scud ohne poli Statthalte der spani Stände, fen, als kes in sic sche Zusf einzeln oder auch zugleich ohne daß wollte. 70 Proc. nahme u abgaben r Böden w piemontef spazieren befaß ihr sich auf dies sein sche, patre azor: es ven a lo Nichts! gel in de (ind.) Ist übe, wo ren gegam türlichen, durch die der piemo nur, daß ten, wä Maß an eine grün große, sch aussicht, vorbereite überrascht fadinische rina, ver den, wen len sind. zu begreif weiter für 1833 ergi in Caslia der Lehne stimmten Durchschy präsen, u erkenntni eine richti der vorha die fogen wie in m nennen, d tigen höh vielmeh ein allge die meiste Wahrheit als das b behaltung



Briefe aus Italien. [IV. Sardinien. Schluß.] — Der Vater Cyrillo und Maroto. — Spanien. — Frankreich. (\*Paris.) — Belgien. (†Brüssel.) — Borsennachrichten.

### Briefe aus Italien.

#### IV. Sardinien.

Turin. (Schluß.) Der Insel Sardinien habe ich, bis jetzt nur beiläufig erwähnt. Dies geschah keineswegs, weil sie nicht eine Erwähnung verdiente; vielmehr habe ich mir das Wichtigste und Merkwürdigste bis zuletzt vorbehalten. Seit dem Jahre 1421 besaß Sardinien, nach der Weise Cataloniens, drei Stände mit mancherlei Rechten, insbesondere der Steuerbewilligung. In der Regel zahlte man jedoch immer dieselbe bestimmte Summe, ohne weiteres Berathen und Beschließen; ja von 1696 bis 1793 wurden die Stände gar nicht versammelt und 1799, im Augenblicke der Noth, nur berufen, um die gewöhnliche Steuer von 60 Scudi auf 120 zu erhöhen. So lag in Wahrheit alle Macht, ohne politische Mitwirkung Anderer, in den Händen der spanischen Statthalter, und ward ebenso verderblich geübt wie in allen fernem der spanischen Herrschaft unterworfenen Ländern. Auch hätten die Stände, bei größerem Einflusse, den Ubeln um so weniger abgeholfen, als sie gar keine Theilnahme oder Stellvertretung des Volkes in sich schlossen, sondern sie würden durch ihre einseitige, oligarchische Zusammensetzung nicht minder tyrannisiert haben, als es die einzelnen Barone ohnedies thaten. Nirgend zeigte sich eine heilsame oder auch nur poetische Seite des Lehnswesens. Der Baron war zugleich Partei und Richter, der bei jedem Streite für sich entschied, ohne daß der entfernte, schwache Herrscher Hülfe leisten konnte oder wollte. So stiegen die Lasten der Untergebenen allmählig auf 60—70 Proc. des Ertrags, die drückenden Zehnten von der Bruttoeinnahme ungerchnet. Ein Marchese di Moras erhöhte die Getreideabgaben willkürlich um ein Sechstel, weil die Mäuse auf seinen Böden wol so viel fressen könnten. Als der Vater eines jetzigen piemontesischen Staatsministers mit einem Lehnbaron in Sardinien spazieren ging und dieser müde ward, rief er einen Landmann herbei, befahl ihm, wie ein Thier auf allen Dieren niederzuknien, und setzte sich auf ihn. Der Piemontese bemerkte mit großem Rechte, wie dies sein natürliches, menschliches Gefühl verletze; aber jener sardinische, patriarchalische Lehnherr antwortete: „No es nada! Daxelos azer: es buono que assi se mantengan en el respecto qua deven a los seniores, estos piccaros!“ (Oder zu deutsch: Das ist Nichts! Lassen Sie es gut sein; es ist heilsam, daß die Galgenschwengel in der Ehrfurcht erhalten werden, welche sie den Herren schuldig sind.) Ist es ein Wunder, daß das Volk verwilderte und Privattrache übte, wo keine Gerechtigkeit zu finden, ja bis auf den Begriff verloren gegangen war. Das Elend Sardinien's entstand nicht aus natürlichen, nicht aus vorübergehenden Ursachen, sondern hauptsächlich durch die Regierung oder durch den Mangel wahrer Regierung. Alle seit der piemontesischen Herrschaft gemachten Besserungsversuche erwiesen nur, daß oberflächliche Mittel nicht einen Schritt weiter führten, während Stimmung, Gesinnung, Ansichten sich in einem Maß änderten, daß die Gefahren täglich wuchsen, und Hand an eine gründliche Ausrottung der Ubel gelegt werden mußte. Dieser große, schwere, politisch-finanzielle Feldzug ist nun mit einer Vorsicht, Klugheit, Geschicklichkeit und Festigkeit berathen, beschlossen, vorbereitet und allmählig siegreich durchgeführt worden, welche mich überraschte und auf das lebhafteste interessirte. Der König, seine sardinischen Räte und deren Feldherr, der Minister Graf Villa Marina, verdienen dafür das größte Lob und werden noch gepriesen werden, wenn die natürlichen Einwürfe des Augenblicks längst verschollen sind. Um den Gang der Maßregeln, die Vorsicht und Klugheit zu begreifen, muß man die Reihe der erlassenen, die Sache immer weiter führenden Gesetze der Zeitfolge nach betrachten. Am 19. Dec. 1833 erging die erste hierher gehörige Verfügung des Inhalts: Eine in Cagliari neugegründete Behörde soll ein vollständiges Verzeichniß der Lehne, Herren und Vasallen aufnehmen, den Ertrag aller bestimmten und unbestimmten Einnahmen, meist nach 10—15jährigen Durchschnitten, ermitteln, oder die überreichten Nachweisungen genau prüfen, und das Ermittelte oder Gefundene den Gemeinen zur Anerkennung oder Berichtigung vorlegen. Auf diesem Wege bekam man eine richtige Einsicht in den Thatbestand und zugleich in die Größe der vorhandenen Ubel und Mißbräuche. Insbesondere ergab sich, daß die sogenannte Lehns- oder Patrimonialgerichtsbarkeit nicht etwa bloß, wie in manchem andern Lande, das Recht gab, einen Richter zu ernennen, der nach allgemeinen Gesetzen sprechen muß, und einem kräftigen höhern Richterstuhl unterworfen und von ihm beaufsichtigt ist; vielmehr entschied der Herr nach Willkür, ohne Bezugnahme auf ein allgemeines Gesetz, oder sein Vortheil war das höchste Gesetz, und die meisten Streitigkeiten betrafen eben nur seinen Vortheil. In Wahrheit herrschte kein anderes Recht in dem halbwildem Sardinien als das des Stärkern. Deshalb wurde, jedoch mit vorläufiger Beibehaltung der Beamten, am 1. Jun. 1836 alle Patrimonialgerichts-

barkeit aufgehoben und die Rechtspflege unter unmittelbare Leitung des Staates gestellt. Eine besondere Behörde prüfte jedoch, ob mit dieser Veränderung ein wahrhafter Verlust verbunden und Grund zu einer Entschädigung vorhanden sei, oder ob Vortheile und Lasten sich ausgleichen. Weit bei Ausführung der angegebenen Vorschriften viele Zweifel und Streitigkeiten nicht ausbleiben konnten, so ward am 10. Jul. 1837 eine Behörde zu ihrer Entscheidung gegründet, von welcher man nur an den König berufen konnte. Bei dieser Gelegenheit wurden wiederum die Gemeinen gehört, und erforscht, ob und welche Geldzahlungen und sonstige Leistungen sie den Herren von Rechtswegen schuldig seien. Was hierbei nur Folge der Gerichtsbarkeit, oder durch bloße Willkür aufgelegt und erhöht war, fiel für die Zukunft hinweg. Eine weitere Verfügung vom 21. Mai 1838 kündigte an: alle Lehnverhältnisse sollen aufgehoben, alle Lehnspflichten in Gelde festgesetzt und das Land als Eigenthum gelassen oder getheilt, oder von der Krone unmittelbar benutzt werden. Zur Leitung all dieser Dinge setzte sich im Julius 1838 eine besondere Behörde in Thätigkeit und versuchte zuerst, ob zwischen Herrn und Gemeinen eine gütliche Vereinigung könne zu Stande gebracht werden. Der königliche Generalanwalt wachte darüber, daß den Lehnern nicht zu nahe geschehe. Wo keine Auseinandersetzung eintrat, durften die Forderungen doch nicht über das zuletzt Ermittelte hinausgehen, und nach Ablauf einer gesetzten Frist ward keine Einrede mehr angenommen. Ein Gesetz vom 15. Sept. 1838 spricht sich deutlich und bestimmt dahin aus: der Zweck all dieser neuen Gesetze sei, ein freies, unbeschränktes Eigenthum zu gründen und das Land von allen Lasten, Banden und Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, welche damit unverträglich erscheinen. Dagegen erhalten die Betheiligten eine angemessene Entschädigung in Geld oder Land, oder auf andere Weise, oder endlich in Renten angewiesen auf die öffentliche Schuld. Die Ansprüche Mitbeherrschter oder sonst Berechtigter wurden gesichert, in dem eine Auflösung dieser Verhältnisse ebenfalls erlaubt. Da das Landvolk durch die Abhängigkeit von den Lehnherrn und die Zahlungspflicht an die Lehnherrn einerseits so sehr gedrückt, andererseits aber auf eine Ablösung seiner Lasten weder vorbereitet noch dazu vermögend genug war, so ergriff man einen andern merkwürdigen Ausweg. Der König nämlich trat durch Verträge an die Stelle aller Lehnbarone. Er nahm alle Feudalrenten in seine Hand, welche mit fünf auf das Hundert zu Capital gerechnet und den zeitlich Berechtigten durch zinsbare Staatsschuldscheine bezahlt werden. Der Lehnherr büßte ein, sofern er Ehrenrechte nicht mehr geltend machen, oder willkürlich besteuern kann. Allein zu solch einer Besteuerung hatte er nie ein Recht, und die richtige Einziehung seiner zeitlichen Renten aus der Staatsschuldenkasse gewährt ihm mehr Sicherheit und Bequemlichkeit als die Beitreibung in tausend kleinen Theilen von unwilligen Zahlern. Auch kam in Betracht, daß der Umfang der Lehen und der Lehnspflichten keineswegs genau feststand, und vom Könige die letzten viel schärfer als bisher gefordert, ja erhöht werden konnten, ohne daß man über Das hinausgegangen wäre, was der Adel, ohne Recht und Vollmacht, täglich gegen seine Hinterlassen geübt hatte. In vorstehender Weise sind die Abkommen zwischen dem König und den meisten, die Verhältnisse erkennenden Grundherren bereits abgeschlossen: diese sind Inhaber von Staatsrenten, jener ist alleiniger Herr der Steuern und unmittelbarer Oberer des Volkes geworden. Um aber in noch anderer Weise für alle Theile zu sorgen und neue gesellschaftliche Verhältnisse herbeizuführen, ist am 26. Febr. 1839 das neueste und wichtigste Gesetz über Feststellung und Benutzung des Grundeigenthums ergangen. Es bezweckt wesentlich: 1) jeden in vollem Besitz alles dessen zu lassen, was er jemals benutzte; 2) diese Benutzung durch Abgrenzung des Eigenthums und Ablösung der Dienstbarkeiten zu verbessern und den Ertrag zu erhöhen; 3) das Unbenutzte, Unbebaute, in Wahrheit Herrenlose, an die Krone zu bringen, der es eigentlich immer gehörte, und neue Bahnen für eine erhöhte Cultur Sardinien's zu eröffnen. Ich gebe zunächst Auszüge aus jenem Gesetze.

In der Einleitung zu demselben heißt es: „Um den Eigenthümern von Grundvermögen (oder Denen, welche wir als Eigenthümer betrachten wollen) zu nützen, um den Ertrag zu erhöhen und häufige Streitigkeiten abzuschneiden, welche aus gemeinsamer Benutzung (comunione) entstehen, sind die Grundsätze festgestellt worden, wie dieselbe zu lösen und königliches Grundeigenthum an Einzelne oder Gemeinden zu überlassen sei. Dem Gesetze selbst sind folgende Hauptbestimmungen entnommen: 1) Das Grundeigenthum gehört den Einzelnen, den Gemeinden oder der Krone. Ländereien, welche Dienstbarkeiten oder dem Weiderecht unterworfen sind, bilden nur ein unvollkommenes Eigenthum. 2) Als Kronland wird alles das betrachtet, worauf weder ein Einzelnr noch eine Gemeinde ein vollkommenes oder unvollkommenes Eigenthumsrecht hat. 3) Als



Privateigentum (volles oder unvollkommenes) soll auch das Land betrachtet werden, welches (wenngleich ohne genügenden Rechtstitel) abgeschlossen (chiuso) oder frei und offen ist benutzt worden. Die friedliche Benutzung ohne Rechtstitel wird anerkannt, so weit sie für das Bedürfnis je statt gefunden hat. Dasselbe gilt in Bezug auf Weidewechsel oder Ländereien, die nur von Zeit zu Zeit besät wurden. 4) Für die Schulen wird ein angemessener Landbesitz ausgeworfen. 5) Alle nach Abzug des vollkommenen und getheilten Eigentums bleibende Ländereien vertheilt die Krone nach Belieben und unter billigen Bedingungen. 6) Alle Dienstbarkeiten können abgelöst werden, Gemeindevermögen kommt aber für jetzt nicht zur Theilung. Jeder hat das Recht, sein Land durch jene Ablösungen in vollständiges Eigentum zu verwandeln und es alsdann einzuschließen. 7) Von einer Ablösung der an den König übergegangenen Renten ist aus nahe liegenden Gründen noch nicht die Rede. 8) Alles Land, was die Lehnsbarone zeitlich in irgend einer Weise wirklich benutzten, wird (ohne weitere Entschädigung an die Krone) künftig als freies Allode betrachtet. — Mögen (wie bei allen wichtigen Veränderungen) schmerzliche Gefühle erweckt, Gewohnheiten gestört, Ansprüche verletzt sein; im Ganzen und Großen waren die Übel unbeschreiblich groß und die Abstellung derselben nothwendig. Diese neue Gesetzgebung wird (wie es ähnlicher Weise in andern Ländern auch geschehen) vereinzelte Anklagen wider ihre Urheber hervorrufen, es werden Schwierigkeiten in den Weg gelegt und Recht und Religion zu Hilfe gerufen werden, um das Bezweckte und Geschehene in Schatten zu stellen. Vorurtheile und baures Unrecht, heißen dann geheiligt, und der neue Lebensquell wird als Giftquell bezeichnet und verleumdeter. In Wahrheit ist aber jedes wahre Recht und Eigentum geschont und berücksichtigt; es ist nur das geändert, was gar nicht mehr so wie bisher bleiben konnte; es ist der Weg zu einer heilsamen Umgestaltung der ganzen Insel gebahnt, und gar viele andere Verbesserungen (z. B. der Straßen, des Steuerwesens, der Hebung- und Gerichtskosten) stehen damit in nothwendiger Verbindung. Karl Albert und sein Minister Villa Marina werden (wie Friedrich Wilhelm III., Stein und Hardenberg) als Revolutionäre verschrien und die alte gute Zeit gerühmt werden, wo das ganze Volk wenigen Übermüthigen zum Schemel ihrer Füße diente, bis es, thierisch behandelt, in thierische Wuth gerieth und Böses mit Bösem vergalt. Die nächsten Nachkommen der Wenigen, welche klagen, erleben aber (sofern man nur muthig auf der eingeschlagenen Bahn beharrt) gewiß schon die großen Vortheile dieser neuen Erweckung ihres Vaterlandes und stimmen dann dem Danke bei, welchen das Volk schon jetzt ausspricht und welchen alle Unbefangenen und Unterrichteten bestätigen.

### Der Pater Cyrillo und Maroto.

\*\*\* Paris, 11. Sept. Ich übersende Ihnen heute, noch ehe die pariser Presse sich seiner bemächtigen kann, ein merkwürdiges Document voller überraschender Aufschlüsse über die letzten Vorfälle in den baskischen Provinzen. Es ist die getreue Uebersetzung einer Biographie, die mir von Bordeaux zukommt, geschrieben von Hrn. Ludwig Lurine, einem Manne, der im vielfältigsten Verkehr mit Spanien und den dortigen politischen Notabilitäten gestanden. Es bestätigt zugleich vollkommen, was ich Ihnen in meinem vorletzten Schreiben meldete, daß der General Maroto nur in der jetzt von ihm ausgeführten Absicht schon im vorigen Jahr an die Spitze der Armee des Präsidenten getreten ist. An dem Tage, wo der Sturm des Bürgerkriegs über Spanien zu wüthen aufgehört haben wird, dürfte die Chronik, die geistreiche und unterhaltende Vorläuferin der Geschichte, hier und da die Spuren der politischen Mysterien und großen Gewissenscapitulationen, die in diesem Drama wirksam gewesen, aufsuchen; sie wird selbst alsdann das Blut durchwühlen, jenen Schlachtenstaub, wie ihn ein berühmter spanischer Dichter nennt; sie wird die Henker befragen und deren Opfer, das Schwert und die von diesem Gemordeten, die Lebenden wie die Todten; sie wird versuchen, auf ihre Weise mit den indiscreten Details von Biographien, mit den halb verschleierte Ereignissen des häuslichen Lebens, mit den kleinen Verhandlungen in Cabineten, Boudoirs und Alkoven, Ereignisse und Personen zu erklären, die an das Wunderbare, Unglaubliche und Unmögliche zu grenzen scheinen. In jener spanischen Galerie, in der die Regierung und der Tod Ferdinand's VII. so vielen politischen Portraits, so vielen verschiedenen Szenen, so vielen königlichen und Volkskatastrophen einen Platz gab, wird sich die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen zu allererst auf eine zugleich mystische und profane Figur heften, auf einen Mann, der Geistlicher, Weltmann, Erzbischof, Verschworener, Diplomat, der glückliche Liebhaber der schönsten Damen des spanischen Hofes, der Rathgeber Ferdinand's VII., der Betrüger und Betrogene Calomarde's, der nur zu persönliche Freund der Herzogin von Beira, der unbarmherzige Mitschuldige Maroto's und der letzte Unglücksgeführte des Präsidenten gewesen ist. Dieser verliebte Prälat, dieser tonsurirte Hofsling, dieser Erzbischof, dieser absolutistische Verschwörer nennt sich ganz einfach Pater Cyrillo de Alameda.

Don Cyrillo de Alameda ist irgendwo geboren, wie der Graf v. St.-Germain phantastischen Andenkens. In Spanien kennt Jeder-

mann die Talente, Dienstleistungen und die reizend schnelle Erhebung des Paters Cyrillo; aber Niemand weiß, was er von seiner Geburt, seiner Jugend, seiner Erziehung glauben soll; wie der Graf v. St.-Germain ist der spanische General vom Orden des heiligen Franz niemals jung gewesen; er muß mit 25 Jahren, mit Schönheit, Einbildungskraft, mit Kenntnissen, mit einem Rosenkranz und einer Mönchskutte schon geboren worden sein. Ein geistreiches Gesicht, gefälliges und sanftes Benehmen, unermüdblicher Fleiß, tägliche Studien und Lectüre, außerordentliche Gelehrsamkeit, unerschöpfliche Geisteskräfte mittel rechtfertigten in den Augen der strengsten Richter den ungebildigen Ehrgeiz des Paters Cyrillo und den Einfluß seines Namens und seiner Person. Geschmeidig, biegsam fand Pater Cyrillo das vor ihm für unmöglich gehaltene Mittel, lachend den veränderlichen Willen des Hofes zu leiten, selbst dessen geheimem Rathe zu imponiren und sogar die Entscheidungen der hohen Kammer von Castilien kraftlos zu machen; er erschreckte und überwand manchmal Calomarde selbst. Calomarde und der Pater Cyrillo! Sollte man nicht glauben, Talleyrand mit Hrn. v. Metternich ein politisches Schachspiel zu sehen? Die Hofslingengewandtheit nahm bei dem Generale vom Orden des heiligen Franz so verschiedene Weisen und Manieren an und so natürliche, daß diese Gewandtheit in ganz Spanien sprüchwörtlich ward; wenn man ihn nach dem Geheimnisse seiner Macht und seines Ansehens fragt, wie er so vertraute Verbindungen mit allen so getheilten Gliedern der alten königlichen Familie habe anknüpfen, wie er jenen geheimnißvollen und sichern Einfluß habe erringen können, den er sonst mit oder wider ihren Willen auf alle Klassen der Großen, auf alle Minister, auf alle durch Bestand ausgezeichnete Männer, auf alle Machthaber von gestern, heute oder morgen, geübt — so kreuzt sich Pater Cyrillo, blickt gen Himmel und antwortet lächelnd: Ich habe mich selbst beherrscht und beherrscht die Andern. Der Geist des Paters Cyrillo ist voller Feinheit, Schnellkraft und Durchdringung; sein Gedanke ist immer ernst, wie es einem Staatsmanne zukommt und einem Kirchendiener; sein Wort ist stets correct, glänzend, sanft und gebildet, wie es sich für einen Hofsling und Weltmann schickt; mit den Großen ist er stolz und anmaßend, leutselig und zurückhaltend mit den Geringen; seine Einfachheit ist so edel, anziehend und anmuthig zugleich, daß sie rührt, überredet, fortreibt und unterwirft; trotz allem Widerstande. Bewundernswürth ist seine Toleranz in Sachen der Religion. Der Pater Cyrillo ist der Mann in Spanien, der am richtigsten den beengten, kleinlichen und chicanirenden Geist der Mönchsorden würdigt; wie oft, wenn er von einem officiellen Besuch in einem Orden seiner Diocese zurückgekommen, rief er vor seinen Freunden aus: „Ich habe die Kutte an der Thürschwelle gelassen; rauchen wir jetzt und plaudern wir in aller Freiheit, denn bis morgen bin ich frei von der abscheulichen Kräfte, die ihr Mönche nennt.“

Die persönliche Einmischung des Paters Cyrillo in die geheimen Wirren Spaniens und in die zweideutigen Angelegenheiten von Don Carlos ist älter als der neue Successionskrieg, der soeben mit allem Interesse einer unverhofften Katastrophe endete; denn schon 1827 begann für Spanien der politische Kampf, der in Folge der Ohnmacht und des Unglücks der spanischen Regierung bis jetzt dauerte. In diesem Jahre regte sich plötzlich Catalonien; eine Militärsurrection brach aus unter der Leitung des Generals Bessières; man wollte die Unfähigkeit und die Absetzung Ferdinand's VII. zu Gunsten von Don Carlos proclamiren. Die vornehmlichen Anstifter des catalonischen Aufstandes waren Bessières, General in des Königs Armee, der Pater Cyrillo, einer der Räte des Königs; Don Carlos, Bruder des Königs, und Calomarde, erster Minister des Königs: Calomarde, der sich nicht scheute, in demselben Augenblicke den Rath des Königs zu präsidiren, wo er seinem Mitschuldigen, dem General Bessières, die Fahne einer neuen Dynastie aufzupflanzen befohl. Man hatte so die Chancen einer Revolution versuchen wollen; aber es gelang nur grade so viel, um eine erbärmliche Revolte hervorzurufen, die durch einige hundert Bayonnete erdrückt wurde. Der General Bessières hatte allein mit den Waffen in der Hand im dynastischen Interesse von Don Carlos gehandelt; so wurde er auch nur allein für seine und seiner politischen Freunde Rechnung gestraft; der Oberbefehlshaber von Catalonien bemächtigte sich seiner und stellte ihn zur Verfügung der madrid'schen Regierung. Calomarde ward so Richter und Partei in einem Proceß, in dem es sich um den Kopf eines rebellischen Generals handelte, der zugleich seine Creatur und der Ausführer seines eignen revolutionären Willens gewesen. Wie zogen sich Calomarde, Cyrillo und Don Carlos aus dieser Verlegenheit? Calomarde antwortete dem Gouverneur von Catalonien: „Man lasse den Rebellen Bessières auf der Stelle erschießen!“ Letzterer bat um einen Aufschub in dem eignen Interesse des Königs und enthüllte Ferdinand VII. die Wahrheit. Dank der Schwäche oder der Unvorsichtigkeit des Grafen d'Españal Calomarde erfuhr allein den verzweifelten Rettungsversuch des Generals Bessières, unterthug die Depesche und antwortete auf der Stelle dem Commandanten von Catalonien, wie der König den dem General Bessières bewilligten Aufschub misbillige und man den Rebellen auf der Stelle zu erschießen habe. Der Pater Cyrillo behielt bei dieser Gelegenheit nicht nur seinen Kopf, sondern erhielt auch die erzbischöfliche Mitra, um denselben damit zu bedecken.

Salom  
rillo in  
Gener  
zu kö  
und z  
sehr d  
ziemlic  
sehen  
Sprach  
lung,  
Schw  
Unden  
Cyrillo  
zu erf  
wo C  
catalon  
persön  
schon  
die be  
gann  
dien,  
vare;  
kritisch  
der im  
Sier  
Mit j  
Calom  
sich da  
der T  
Ercelle  
ihn ni  
erwid  
ben de  
schehen  
fallig  
gar te  
desse  
Dami  
eine k  
nannte  
beneid  
darin  
Cyrillo  
nung  
schlug  
Doch  
desse  
drück  
das C  
dann  
so bell  
reiste  
Staats  
Seine  
ren vo  
liche C  
stellte  
und W  
Echo d  
und w  
Eines  
derte  
Myster  
Geschä  
der vor  
der P  
Carlos  
gemach  
sandten  
gierung  
den C  
wirklich  
des Pr  
nichts  
berie  
wärtig  
standen  
Unmög  
er umg  
ganteste  
Schwä  
Paters  
Verlass  
kunft d  
entraf.



Die Ernennung zum Erzbischof von Cuba verhielt sich also: Calomarde war außer sich vor Zorn und Furcht darüber, daß Cyrillo in der besprochenen Verschwörung nicht so offen figurirt als der General Bessières, um ihn ebenso strafen und unschädlich machen zu können. Der Pater verurtheilte sich klugerweise zum Schweigen und zur Einsamkeit; er versteckte sich auf seine Weise, d. h. in einem sehr durchsichtigen Dunkel, das seine umsichtige Vorsicht wie seine Macht ziemlich klar verrieth; er versteckte sich so, daß Calomarde von ferne sehen konnte, wie seine Hand zum Handeln und seine Lippe zum Sprechen bereit war. Der Conseilpräsident gab vor der neuen Stellung, die Cyrillo angenommen, nach; er hatte Furcht vor einem Schweigen, das einer Anklage, vor einer ernsten und aufmerksamen Unbeweglichkeit, die einer Drohung gleich; Calomarde bat den Pater Cyrillo, er möge sich herablassen, vor dem ersten Minister Spaniens zu erscheinen. Der Pater Cyrillo schlich sich also in das Cabinet, wo Calomarde bei verschlossenen Thüren das Todesurtheil über den catalonischen General ausgesprochen. Calomarde erwartete vielleicht persönliche Vorwürfe und Drohungen; der Pater Cyrillo glaubte schon des Andern Bitten und Vorstellungen zu vernehmen; aber die beiden Verschwörer täuschten sich gegenseitig. Calomarde begann eine ernst-burleske Scene, entlehnt den großen Hoffomediern, die sonst der Cardinal Richelieu und der Minister Olivarez miteinander gespielt. Man sprach von Spanien, von seiner kritischen Lage, von seinem Verfall; man sprach von Ferdinand VII., der im Begriffe stehe, die Fesseln der alten Monarchie Karl's V. der Sier sich bekämpfender Parteien und Ehrgeizigen zu hinterlassen. Mit jener diplomatischen Beredsamkeit, die alle Welt kennt, zeigte Calomarde dem Pater Cyrillo den unermesslichen Abgrund, in den sich das spanische Königthum zu stürzen im Begriffe stand. „In der That, ich sehe einen Abgrund, rief der Pater; aber, unter uns, Excellenz, der Kopf des Generals Bessières und der meinige werden ihn nicht ausfüllen.“ „Ei, wer denkt denn hier an Ihren Kopf?“ erwiderte Calomarde. „Verzeihen Sie, entgegnete der Pater, Sie haben doch schon an den von Bessières gedacht. — Lassen wir das Geschehene, unterbrach ihn der Minister; es wäre mir unmöglich, desfallsige Fragen zu beantworten. Ich habe so schnell gealtert, daß ich gar kein Gedächtniß mehr habe; erinnere ich mich jetzt doch kaum dessen, was der König mir in Bezug auf Sie zu befehlen geruht hat.“ Damit öffnete Calomarde sein Portefeuille und übergab dem Pater eine königliche Ordonnanz, die ihn zum Erzbischof von Cuba ernannte. Das war eine herrliche, von allen Würdenträgern der Kirche beneidete Stelle. Ein gewöhnlicher Bischof hätte auf den ersten Blick darin eine glänzende Zukunft, die reichsten Einkünfte gesehen. Aber Cyrillo nahm eine so hohe Belohnung hin, wie man einen Verbannungsbefehl empfängt. Er blickte lächelnd auf den Minister und schlug das königliche Geschenk, das ihm ein Calomarde übergab, aus. Doch der Letztere ließ sich nicht abschrecken; er mischte den König, dessen Willen, die Interessen der Religion u. so schlaun und nachdrücklich in die Sache, daß Cyrillo, er mochte wollen oder nicht, das Cabinet als Erzbischof von Cuba verlassen mußte. Er trug alsdann sein Misgeschick mit Standhaftigkeit, sich mit dem in Spanien so beliebten Sprichworte: „Warten und sich rächen!“ tröstend. Er reiste also nach Cuba ab. Dort streifte er provisorisch alle Pläne eines Staatsmannes von sich ab und ward provisorisch ein guter Erzbischof. Seine religiöse Verwaltung ließ auf der Insel unverlöschliche Spuren von Eifer, Toleranz und christlicher Milde zurück. Das geistliche Gerichtswesen strotzte dort von Mißbräuchen: sie wurden abgestellt; die Disciplin war streng und unerbittlich; er wies Priester und Mönche überall in ihre Schranken zurück. Endlich drang das Echo der so oft siegreichen Versuche Zumalacarrequis bis nach Cuba und weckte in dem Erzbischofe seinen alten ungeduldigen Ehrgeiz. Eines Tages sagte er dem Thron und der Mitra Lebewohl, entkleidete sich seiner Macht und Autorität, überfuhr den Ocean mit allem Mysticismus und allen Umgebungen eines Abenteurers, und sein erstes Geschäft nach seiner Ankunft in Europa war, die officiellen Drakel der vorzüglichsten nordischen Höfe zu befragen. Man hat behauptet, der Pater Cyrillo habe sich freiwillig zum bestallten Bettler des Don Carlos an den Thüren und in den Vorzimmern fremder Paläste gemacht; man stellte ihn als einen wahrhaft außerordentlichen Gesandten dar, beauftragt, in seinem Bettlerquersacke Almosen bei Regierungen und Fürsten einzusammeln. Doch hat man ganz und gar den Charakter dieses Mannes verkannt und nicht errathen, welchen wirklichen Antheil er an den geheimen Intriguen und der Politik des Prätendenten zu nehmen gedachte. Nein, der Pater Cyrillo hat nichts verlangt, er hat nur gerathen in der Nähe wie von ferne; er berieth Don Carlos und dessen verblendete Freunde an allen auswärtigen Höfen; die Letztern haben den Pater Cyrillo vielleicht verstanden; Don Carlos aber wollte die moralischen und materiellen Unmöglichkeiten, die sich seiner Sache entgegenstellten, nicht sehen; er umgab sich gegen den Rath des Paters Cyrillo mit den extravagantesten Leuten, mit den unklugsten Freunden, mit den tollkühnsten Schwächlingen; und von diesem Tag an verdamnte die Politik des Paters Cyrillo Don Carlos zur Ohnmacht, zur Niederlage und zum Verlassenwerden. Man weiß, daß er nur einige Tage vor der Ankunft der Herzogin von Beira im Hauptquartiere des Prätendenten eintraf. Er fand im Rathe Karl's V. alle die gefährlichen Freunde,

die er vorher schon dem Könige denunciirt, und alle Schändlichkeiten, die er errathen. Er sah sich gegenüber jenem fanatischen Haufen, dessen Geist den ganzen Hof verdorben, sowie die Armee und die Partecorps; er sah sich gegenüber der unwissenden Immoralität des Erzbischofs von Leon, den wüthenden Aufwallungen von Arias Tejeiro und des Paters Lagorra, des dümmsten Menschen in ganz Spanien, mit Ausnahme jedoch des Herzogs von Alcudia, sowie einer Schar wüthender Mönche, lächerlicher Absolutisten. Es gehörte die ganze List, Schlaueit, aller diplomatische Takt, alle reichen Hülfsmittel seines Genius dazu, um die Hand an dieses Gebäude zu legen, das aus Royalisten bestand, weit royalistischer als der König. Ganze Bände müßte man schreiben, wollte man die seltsame Geschichte der Angriffe, der klugen Rückzüge, der calculirten Niederlagen, der heuchlerischen Liebkosungen, aller geheimen Bewegungen und aller politischen Strategeme beschreiben, die ein Mönch angewendet, um ungestraft mit dem Mönchsgeist am Hofe des Don Carlos fertig zu werden. Der Pater Cyrillo bereitete, kraft seiner Schlaueit und List, den Triumph seiner Meinung vor; er setzte ihn durch, kraft seiner Entschlossenheit und Kühnheit. Einmal in das Ministerium von Don Carlos eingedrungen, hatte Pater Cyrillo nichts Eiligeres zu thun, als den General Maroto zu Hülf zu rufen. Das Trauerspiel war fertig; es handelte sich nur noch darum, es einzustudiren und aufzuführen. Der General Maroto eilte nach Spanien zurück und erhielt bald durch den schon bedeutenden Einfluß Cyrillo's ein Commando. Alle tollen Wüthenden, die im Rathe des Königs stimmten, schrien über Verrath und Skandal; man gebot dem Phare de Bayonne bereits gedachte; doch der Prätendent schloß die Augen und wollte nichts hören. Aber trotz diesem anscheinenden und unverhofften Siege des Paters Cyrillo faßte die absolutistische Partei wieder Muth und wollte versuchen, sich von dieser Schwäche zu erheben; sie zählte auf Don Carlos' Schwäche, und mit Recht. Ohne Zögern unterzeichnete Don Carlos ein Proscriptionsdecret gegen den Schützling des Paters Cyrillo. Die außerordentlichen Beauftragten, die diesen Act des königlichen Willens in Vollzug bringen sollten, reisten heimlich ab und strebten, sich der Person Maroto's zu bemächtigen. Aber der König denkt und der Pater Cyrillo lenkt! Jemand ein politischer Solitair, der Alles sah, Alles hörte, setzte den verurtheilten General von dem in Kenntniß, was am Hof und bis im Beichtstuhle des Prätendenten vorging. Eine vertrauliche Depesche wurde heimlich dem General Maroto überbracht. Sie enthielt folgende Worte: „Ein Urtheil ist gegen Dich unterzeichnet worden; Du bist geopfert; hierbei die Namen der Personen, die es vollziehen sollen. Ich halte es für unnütz, Dir einen Rath zu geben oder Deine Entschlüsse Dir vorzuzeichnen.“ Maroto prägte sich die Namen der auf dem Rande des Briefes verzeichneten Personen tief ein, und am zweiten Tage darauf erfolgten die blutigen Hinrichtungen von Estella. Dieser kühne Handstreich änderte augenblicklich die Lage des kleinen karlistischen Hofes; Villareal, Elío, Urbistondo und einige Männer von Geist und Herz erhielten sogleich die ersten Stellen im Hauptquartiere des Prätendenten; Maroto ward natürlich der wirkliche Chef der Armee und der Pater Cyrillo Präsident des Staatsraths. Man kann sagen, daß diese Militair- und Palastrevolution der Beginn des Sturzes des Prätendenten wurde. Das Königthum Karl's V. wurde wirklich in Estella getödtet und begraben.

Jetzt bleiben noch einige Fragen: Ist der General Maroto zuletzt über die bestimmten Vorschriften des Paters Cyrillo hinausgegangen? Das ist möglich. Wollte der Pater Cyrillo, im Widerspruch mit den letzten Resultaten des Kampfes, einen ehrenvollen Vertrag zu Gunsten des Don Carlos und der Glieder seiner Familie erlangen? Auch das ist möglich. Nachdem er Spanien im Übereinstimmung mit Maroto zu pacificiren gesucht, welches war die Rolle des Paters Cyrillo bei der letzten Flucht des Prätendenten durch die Dörfer von Navarra? Wir glauben, er fuhr fort, seinen Kopf zu spielen gegen die Kurzsichtigkeit von Don Carlos. Der Letztere ist so schwach, so ungeschickt und so blind, daß er nicht daran dachte, sich dieses Kopfes zu bemächtigen, ihn abzuschlagen und sich zu rächen. In diesem Augenblicke ist der Pater Cyrillo in Frankreich, und Niemand vermöchte vielleicht weder seine Reise noch seine Rückkehr zu erklären. Der Pater Cyrillo hat geendet wie er begonnen: schweigend und geheimnißvoll wie die großen Diplomaten aller Zeiten. Uebrigens, die Leser kennen ihn jetzt so gut wie wir; in Spanien nannte er sich zuerst Jimenez de Cisneros; später, in Frankreich, nahm er den Titel Fürst von Talleyrand an; endlich hat sich der politische Schauspieler klein gemacht, nach den Verhältnissen des Theaters, auf dem er spielt, und heute ist es nur noch der Pater Cyrillo! Doch warten wir nur noch ein Jahr, und wir finden ihn dann sicher im Rath Isabella's II., Königin von Spanien.

### Spanien.

Paris, 12. Sept. Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depeschen: (1) „Bayonne, 9. Sept. Der Generalcommandant der 20. Militairdivision an den Minister der auswärtigen An-



gelegentlich. Zweiundzwanzig Generale und Oberoffiziere, unter welchen der Kriegminister des Don Carlos, Montenegro, sind über les Abdudes nach Frankreich herübergekommen. Dieser letztere versichert, daß ungefähr 12,000 M. dem Don Carlos bleiben, welcher alle entläßt, die nicht Navarresen sind." — 2) „Bayonne, 11. Sept. Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Am 9. Sept. hat Espartero seine Bewegung auf Lecumberry gemacht; in Folge davon haben Don Carlos und die Bataillons Elio's sich in das Bastanthal zurückgezogen. Die Ankunft Echevarria's und Anderer bei Don Carlos hat Montenegro und den Überrest des Hofes zu fliehen veranlaßt. Sie sind über les Abdudes nach Frankreich gekommen. Der Pfarrer von Dello hat sich mit dem Freibataillon, welches er in der Poblacion am Ebro commandirte, unterworfen."

### Frankreich.

\* † Paris, 10. Sept. Die Hofpartei nähert sich der Linken. Sie läßt kein Mittel unversucht, sich mit derselben zu vereinigen, weil sie befürchtet, es möge die legale Opposition in kurzem einen radikalen Charakter annehmen. Die Stellung des Ministeriums, das die heftigen Angriffe der Organe des Cabinets Molé keiner Erwiderung würdigte, ruht centnerschwer auf ihr. Der Umstand, daß die Mitglieder des Cabinets vom 12. Mai mit reinen Händen ihre Portefeuilles niederlegen können, macht es ihr zur dringenden Pflicht, sie zur Beibehaltung derselben zu nöthigen. Groß wäre die Verlegenheit des Königs, wenn er in die Nothwendigkeit versetzt würde, noch vor dem Zusammentritte der Kammer ein neues Ministerium zu bilden. Er müßte sich in diesem Falle nothwendig in die Arme der Linken werfen, und Orlon-Barrot wäre alsdann der Mann, der die meisten Ansprüche auf den Vorsitz im Cabinet haben würde. Mit Halbheiten ist nichts zu gewinnen, wenn Alles auf dem Spiele steht. Daß das constitutionelle Leben im Herzen des Herzens verfälscht sei, nehmen alle denkenden Franzosen, zu welcher Farbe sie sich auch sonst bekennen mögen, als ausgemacht an. Diesen Zustand moralischer Herabwürdigung nicht verschlimmern zu haben, weder durch Hülfe der Presse noch durch administrative Maßregeln, ist der schönste Titel, den das gegenwärtige Ministerium für sich in Anspruch nehmen kann; ein anderes Verdienst konnte es unter den gegebenen Verhältnissen nicht erstreben. — Die Nachricht, daß Hr. Teste eine Commission beauftragt habe, die Mittel zur Abstellung der Käuflichkeit gewisser Stellen ausfindig zu machen, hat die Hauptstadt sehr angenehm überrascht. Das Recht der Advocaten an dem Cassationsgerichte, der Notare, der Anwälte, Gerichtsvollzieher, Gerichtsschreiber, Wechselagenten, Makler (courtiers) und Taxatoren (commissaires priseurs), ihre Stellen durch Kaufvertrag an ihre Nachfolger übergehen zu lassen, ist ein Vermächtniß der Restauration und datirt vom Jahr 1816. Wenn man die hohen Preise, um welche solche Abtretungen statt haben, sowie die fürchterlichen anderweitigen Mißbräuche, welche sich in diesem Abtretungsgeschäft eingeschlichen haben, erwägt, so kann man in der That nicht begreifen, wie man die Käuflichkeit dieser Stellen noch neun Jahre nach der Juliusrevolution fortbestehen lassen konnte. Und dennoch werden sich dieser Maßregel große Hindernisse entgegenstellen, sodaß man mit Recht besorgt, die Sache werde nicht zur Ausführung kommen. Sie können sich einen Begriff davon machen, wie kostspielig für die rechtsuchenden Parteien die Rechtspflege hier sei, wenn ich Ihnen bemerke, daß der Preis der Schreibstube eines Gerichtsvollziehers in Paris bis auf 300,000 Fr. steigen kann. Wer bezahlt diese ungeheuern Abtretungsgelder? Gleichwol sind diese Summen noch lange nicht der größte Uebelstand an der Sache. Da der Regierung nur in den durch das Gesetz vorgesehenen Fällen der Incapacität ein verhindernder Einfluß bei der Vergabung und Abtretung dieser Stellen zusteht, so werden dieselben in der Regel den unternehmendsten und abgefeimtesten Individuen zu Theil, die unter gesetzlichem Schutze nicht die Gerechtigkeit, sondern ihr Eigenthum auf die empfindlichste Weise ausüben. Vermehrung, Verlängerung und Verwickelung der Prozesse ist das Hauptaugenmerk dieser Leute. Das Ehrerlosener Buben, die als Helfershelfer in ihrem Befolge gehen, ist unabschätzbar. Die Letztern alle wären außer Thätigkeit gesetzt, wenn diese Stellen nur Männern von erprobter Moralität anvertraut würden.

### Belgien.

† † Brüssel, 8 Sept. Wegen der bevorstehenden Septemberveste scheint die Regierung in keiner geringen Verlegenheit zu sein. Als diese Feiertlichkeiten im ersten Laumel des Revolutionsrausches im Jahr 1830 von der provisorischen Regierung vorgeschrieben und mit Zu-

bel angenommen wurden, dachte man wol nicht, daß schon nach acht bis neun Jahren eine Zeit kommen würde, wo aus Feinden Freunde werden könnten, wo die, welchen man einen unverzeihlichen Haß zugeschworen, mit offenen Armen empfangen oder wenigstens Andern, von denen man Alles erwartete, aber wenig erhielt, gleichstehen würden. Die Septembertage sind jetzt in Gegenwart so vieler Holländer, die sich hier befinden, und die man noch mehr anzulocken sucht, ein gewaltiger Stein des Anstoßes. Sie abzuschaffen und das Monument auf dem Märtyrerplatz einzureißen, geht indessen nicht an, wenigstens 1839 noch nicht; und Alles, was man thun konnte, war, daß man in dem Programm, welches der Minister des Innern im Moniteur bekannt machte, anstatt, wie früher zu sagen, daß am 25. Sept. eine Trauerfeier „zu Ehren der im Jahr 1830 bei Vertheidigung der Geseze und nationalen Unabhängigkeit gefallenen Bürger" statt finden solle, jetzt schlechtweg von einer Feier „zum Andenken der Schlachtopfer der Ereignisse von 1830" spricht. Die patriotischen Blätter halten sich genug darüber auf und fragen, wie es 1840 erst lauten werde. An dem Monument auf dem Märtyrerplatz wird zwar gearbeitet und Manches für die nächsten Septembertage vorbereitet, allein die Basreliefs, welche eine Scene aus jener Zeit darstellen sollen, werden, sei es zufällig oder vorsätzlich, nicht fertig werden. Hr. Falck, dessen Ernennung zum niederländischen Botschafter am hiesigen Hofe diesem nunmehr officiell angekündigt worden, wird sich bei solchen Demonstrationen im Anfange seiner Mission, gewissermaßen in Verlegenheit befinden; es ist daher auch nicht zu vermuthen, daß derselbe vor October hierher kommen werde, zumal da König Leopold selbst kaum zu den Feiertagen von England zurück sein wird; wenigstens hat derselbe den Abgeordneten der Stadt Courtrai, welche den Hof eingeladen hatte, der Einweihung der Eisenbahnabtheilung von Gent nach Courtrai am 22. Sept. beizuwohnen, erklärt, die Einladung nicht annehmen zu können, da er noch nicht von seiner Reise zurückgekehrt sein würde. Der dortige Magistrat, welcher auf die hohe Gegenwart sicher gezählt zu haben scheint, soll bereits eine Inschrift auf das Thor haben setzen lassen, nämlich P. C. L. P. P. L. (Populus cortracenus laetatur pro praesentia Leopoldi), und wird diese nun unmaßgeblich umzuändern haben, wofür man nicht nach dem Rath eines orangisirten Spasvogels dem letzten P. die Bedeutung von peregrinatione oder peregrinante geben will. — Die Gemäldeausstellung zieht fortwährend viele Leute, besonders Fremde an, und unter Letzteren trifft man meistens Holländer, die mit ihrer ganzen Familie da sind und oft ihre Freude an den Tag zu legen haben, so viele ihrer Landsleute hier zu finden und sich so gut aufgenommen zu sehen. Ihr Nationalstolz süßt sich nicht wenig dadurch geschmeichelt, daß die größte Aufmerksamkeit den Gemälden ihrer Landesgenossen und überhaupt denen aus der holländischen Schule gewidmet wird. Es heißt sogar, daß die vorzüglichsten holländischen Maler Eckhout und Scheffhout, welche Gemälde eingeschickt haben, den Leopoldorden erhalten sollen, was bisher noch keinem Holländer zu Theil ward, sowie es auch noch zu bezweifeln ist, ob König Wilhelm das Tragen dieses Ordens erlauben wird. Auch Daquerre soll die Decoration erhalten; er hat dem Könige zwei seiner Bilder zum Geschenke gemacht, die nächstens auf der Ausstellung dem Publicum gezeigt werden sollen.

### Börsennachrichten.

London, 10. Sept. 3% Stock 91 $\frac{1}{2}$ ; 5% Span. Ard. 27 $\frac{1}{2}$ ; 5% Port. 21 $\frac{1}{2}$ ; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 54 $\frac{1}{2}$ .  
 Amsterdam, 12. Sept. 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 53 $\frac{1}{2}$ ; 5% Span. Ard. 25 $\frac{1}{2}$ ; 5% Russ. Cert. 97 $\frac{1}{2}$ ; Kanzen 25 $\frac{1}{2}$ .  
 Paris, 12. Sept. 5% 110. 70; 3% 80. 95; 5% Neap. 101. 60; 3% Span. Act. 30; 3% Port. 22 $\frac{1}{2}$ ; Belg. B. = A 785; St. Germ. 580; Vers. = E. rechts 535; Vers. = E. links 300.  
 Wien, 12. Sept. 5% 108; 4% Met. 101 $\frac{1}{2}$ ; 3% Met. 81 $\frac{1}{2}$ ; W. B. = Act. 1540; W. 500-Fl. = L. 137 $\frac{1}{2}$ ; W. = Nordb. 101 $\frac{1}{2}$ ; Ven. = Mail. E. 101 $\frac{1}{2}$ ; Wien. = Raab. E. 104; Neue Anleihe 107 $\frac{1}{2}$ .  
 Hamburg, 13. Sept. W. B. = Act. 1520; 3% Dän. = Engl. 71; 5% Russ. = Cert. 101 $\frac{1}{2}$ ; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 53.  
 Augsburg, 13. Sept. Augsb. = Münchn. E. 98; Ludw. = Don. = Malm. = Kan. = Act. 57.  
 Frankfurt a. M., 14. Sept. 5% Met. 106 $\frac{1}{2}$ ; G.; 4% Met. 100 $\frac{1}{2}$ ; G.; 3% Met. 80 $\frac{1}{2}$ ; G.; W. B. = Act. 1830 G.; W. 500-Fl. = L. 136 $\frac{1}{2}$ ; G.; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 53 $\frac{1}{2}$ ; G.; Taun. = E. 260 $\frac{1}{2}$ ; G.  
 Berlin, 14. Sept. 4% St. = Sch. = Scheine 103 $\frac{1}{2}$ ; Eechblig. = Präm. = Sch. 69 $\frac{1}{2}$ ; W. B. = Act. 1055; Poln. 300-Fl. = L. 68 $\frac{1}{2}$ ; Poln. = 500-Fl. = L. 76 $\frac{1}{2}$ ; Berlin. = Potsdam. E. 100 $\frac{1}{2}$ ; Span. Ard. 25 $\frac{1}{2}$ .

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von G. C. Brockhaus in Leipzig.

Mit

Die Bel  
ldlich  
Beitrag  
angenom  
len P  
In: u

Portug  
Baiern;

Ku

werden  
Verlag  
in Pre  
E

† Cis  
tische R  
gelegte  
gierung  
Hrn. Je  
gerichtete  
fang mi  
Blatt m  
welche s  
tirten g  
Angeleg  
reits ein  
führen k  
wechsel g  
Baron d  
than, un  
Erfolg.

es ist gl  
änderung  
gierung  
nicht gen  
Frankrei  
land übe  
hören. I  
hält, ve  
der feste  
zu Zamo  
Cayo au  
sind 14  
worden  
jedoch sp  
über die  
ben. D  
und er f  
ist defini  
nehmste  
Dporto f  
fuhr ist  
welches

Lot  
Hr.

einen An  
für das  
besondere  
nien nie  
Verbindu